

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des

Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 43

Marburg-Drau, Freitag, 12. Februar 1943

83. Jahrgang

Fortdauer der schweren Kämpfe

Bedeutende Abwehrerfolge an verschiedenen Stellen — Wichtige Angriffe der Luftwaffe — Vom 1. bis 10. Februar 351 Sowjetpanzer erledigt

Führerhauptquartier, 11. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Fortdauer der schweren Kämpfe im Südabschnitt der Ostfront wurden gestern an verschiedenen Stellen bedeutende Abwehrerfolge erzielt, die den Sowjets hohe Verluste an Menschen und Material kosteten.

Im Westkassas Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Gegen neu gelandeten Feind südwestlich Noworossijsk waren eigene Gegenangriffe erfolgreich.

Im Gebiet des oberen Denez wurden alle feindlichen Angriffe blutig abgewiesen. Der Ring um eine eingeschlossene sowjetische Kräftegruppe wurde weiter verengt.

Auch am vergangenen Tage versuchten die Sowjets, westlich des Oskol-Abchnitts durch massiert vorgetragene Angriffe die deutschen Kräfte in einigen Verteidigungsräumen zu fesseln und dadurch an der beweglichen Kampfführung zu hindern. Trotzdem gelang es durch Gegenangriffe örtlicher Reserven, vorgeprellte feindliche Kolonnen zu schlagen und zu vernichten. 40 Feindpanzer wurden hier abgeschossen. Die Luftwaffe führte mit starken Kampf- und Sturzkampfgeschwadern wiederholt wichtige Angriffe gegen die Spitzen feindlicher Marschkolonnen, Truppen- und Fahrzeuganstauungen.

Im Nordteil der Ostfront verlegte der Feind seine Angriffe vom Abschnitt südlich des Ladoga-Sees, wo er keinerlei Fortschritte mehr erzielen konnte, auf andere Frontabschnitte. Sie blieben trotz starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung erfolglos. Um eine örtliche Einbruchsstelle wird noch gekämpft.

Bei Tage und Nacht bombardierten Kampffliegerkräfte in diesem Abschnitt Panzer- und Fahrzeugkonzentrationen.

Zum entscheidenden Schlag

Marburg, 11. Februar

Fast kein Tag vergeht, der uns nicht aus London oder Washington Kunde von irgendeinem neuen „Plan“ brächte, nach dem man unser Volk quälen, ausplündern oder gar ausrotten will, wenn — ja wenn Deutschland und seine Verbündeten endlich einmal zu Boden geschlagen wären... Meist sind es Juden, die solcherart ihren teuflischen Haß in die Welt speien, und sie werden dabei begleitet von der beifälligen Zustimmung ihrer Freunde: Roosevelt, Churchill und sonstigen Kriegsverbrechern.

Bald sollen unsere Frauen und Männer sterilisiert, die Kinder den Eltern für immer weggenommen und irgendwo im fernen Ausland „internationalisiert“ werden, dann will man 100 000, 500 000, eine Million und schließlich mehrere Millionen Männer in Deutschland erschießen und den Rest nach Sibirien verschicken. Von Tag zu Tag lizitiert sich so die jüdisch-plutokratische Wut und Rachgier hinauf und schwellt gefiernd in sadistischen Wunschträumen davon, wie man Mitteleuropa zu einer Wüste machen und seine Bevölkerung unter allen möglichen Qualen aus der Welt schaffen könnte; etwa so, wie es die Briten mit dem irischen Volk, die Nordamerikaner mit den Indianern und die Sowjets mit den Balten, Polen, Ukrainern und anderen Völkern bereits erfolgreich versucht haben.

Unterdessen teilen und tellen Deutschland und seine Verbündeten freilich überall in der Welt, zur See und in der Luft schwere Schläge aus. Und es wird auch immerdar dafür gesorgt sein, daß die blutigen Wahnsinnspläne, die den englisch-amerikanischen Hilfsvölkern der Sowjetunion von den Juden und deren Freunden fortwährend eingedrillt werden, nie in Erfüllung gehen können. Aber das deutsche Volk wird sich diese Haßparolen und ihre Urheber gut merken. Und die Zeit wird kommen, da Deutschland scharfe Abrechnung halten und die harte deutsche Faust diese Haßparolen für immer zum Schweigen bringen wird.

Du und du und wir alle können und müssen mit unserer ganzen Kraft dazu beitragen, daß die deutsche Faust zum Entscheidungsschlag immer härter wird und die Stunde der Abrechnung so rasch als möglich kommt. Denke jeder von uns an unsere Front, tue jeder von uns seine Pflicht — ehrlich, eifrig und aus ganzem Herzen

A. Ger.

reitstellungen und Nachschubverbindungen des Feindes.

In der Zeit vom 1. bis 10. Februar wurden an der Ostfront 351 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

An der nordafrikanischen Front verlief der Tag ruhig.

Bei Tagesvorstößen feindlicher Fliegerkräfte gegen die Küste der besetzten Westgebiete wurden sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen auch am gestrigen Tage mehrere Orte Südenglands erfolgreich an.

Der Terrorangriff auf Kairouan

Rom, 11. Februar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

In Tunis kein Ereignis von Bedeutung.

Die deutsche Luftwaffe schoß im Luftkampf vier britische Jäger ab.

Die Zahlen der Opfer unter der arabischen Bevölkerung von Kairouan bei dem feindlichen Luftangriff des 9. Februar sind auf über 200 Tote und 300 Verletzte gestiegen.

Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

In Ergänzung zum italienischen Wehrmachtbericht vom Donnerstag wird von amtlicher Seite bekanntgegeben:

Die Nachricht von dem Blutbad in Kairouan zeigt offen die terroristischen Ziele der englisch-amerikanischen Bomber gegen Siedlungen sowohl auf dem europäischen Kontinent als auch in Nordafrika. Kairouan ist eine alte arabische Stadt. Früher einmal Hauptstadt, die in der östlichen Hälfte von Französisch-Nordafrika als heilige Stadt gilt. Das unmenschliche Blutbad unter der fried-

lichen Araberbevölkerung muß in der stolzen und rechtlichen Seele der Bewohner jener Gebiete seine Spur hinterlassen. Sie kennen das englische System der Peitsche, der Verschickung, der Erpressung und der kollektiven Strafen bereits und können diese Kenntnis heute vervollkommen, wo sie sehen, wie ihnen englischerseits ihr Besitz geraubt und wie die Bevölkerung — wie im Falle von Kairouan — in Massen ermordet wird. Die arabische Weisheit wird zweifellos zwischen den Worten der Atlantik-Charta an den Missetaten der englischen und amerikanischen Luftwaffe die Gefühle ihrer wahren Feinde erkennen.

Kampfflugzeuge bombardierten Tabarke

Berlin, 11. Februar

Am 10. Februar vormittag bombardierten schnelle deutsche Kampfflugzeuge Stadt und Hafen Tabarka im tunesisch-algerischen Grenzgebiet und trafen mit guter Wirkung Materiallager und feindliche Flakstellungen am Stadtrand. Ein anderer Verband unserer schnellen Kampfflugzeuge griff einen feindlichen Stützpunkt im Norden der tunesischen Front an. Mehrere Lagerhallen wurden getroffen. Über dem Ziel patrouillierende feindliche Jagdflugzeuge entzogen sich dem Luftkampf.

Am Nachmittag versuchte ein feindlicher Bomberverband unter starkem Jagdschutz das Gebiet von Kairouan anzugreifen. Kaum hatten jedoch die feindlichen Flieger die zur Abwehr aufgestellten deutschen Jäger gesichtet, als sie trotz zahlenmäßiger Überlegenheit in Erinnerung an die schwere, am Vortage im gleichen Raum erlittene Niederlage den Angriff aufgaben und sofort abdrehten. Bei der Verfolgung wurde eine Spitfire abgeschossen.

Vierzig Sowjetpanzer abgeschossen

Sowjetische Infanteriedivision eingekesselt - Anhaltend schwere Verluste der Bolschewisten im Süden der Ostfront

Berlin, 11. Februar

Bei Noworossijsk und am unteren Kuban schlugen unsere Truppen am 10. Februar starke Vorstöße der Bolschewisten ab. In den wechselvollen Kämpfen hatte der Feind schwere Verluste. Über 600 Tote ließ er allein im Abschnitt einer Panzerdivision nach gescheitertem Nachtangriff liegen.

Am unteren Don und an der Nordfront des Denez stießen die Bolschewisten mit starken Infanterie- und Panzerkräften vor, wurden aber nach harten Kämpfen im Gegenangriff durch motorisierte Verbände und Panzertruppen zurückgeworfen. Sie entzogen dem Feind zahlreich verteidigte Höhen und durchstießen die bolschewistischen Stellungen in 1½ Kilometer Tiefe. Dabei schossen sie sechs Sowjetpanzer und zehn schwere Pakgeschütze zusammen. An anderer Stelle drangen unsere Panzer in ein Fabrikgelände ein und stehen dort in hartem Häuserkampf, bei dem sie nach bisherigen Meldungen drei Panzer und acht schwere Panzerabwehrkanonen vernichteten.

Luftwaffe schlägt immer wieder zu

Besonders harte Schläge trafen den Feind am unteren Don. Dort vernichteten unsere Truppen in Abwehr- und Angriffskämpfen 23 Sowjetpanzer, davon allein 12 im Abschnitt einer deutschen Division. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten, von Jagdverbänden geschützt, Bereitstellungen, Quartiere und marschierende Infanteriekolonnen, während Schlachtflugzeuge mit Bomben und Bordwaffen einzeln operierende Kampfverbände des Feindes aufrieben. Bombentreffer setzten mehrere Batterien außer Gefecht und vernichteten etwa 75 Sowjetfahrzeuge. In Luftkämpfen über der Front und in der Tiefe des feindlichen Hinterlandes brachten unsere Jäger 15 bolschewistische Flugzeuge zum Absturz.

Eingekesselte Sowjetdivisionen

In die Kampfzonen am mittleren und oberen Denez schob der Feind frische Infanterie- und Panzerverbände ein. Ihre Vorstöße wurden aber in harten Kämpfen abgeschlagen.

Gegenangriffe unserer Truppen führten zur Einkesselung einer sowjetischen Schützendivision. Zum Verengen des Einschließungsringes gingen Teile einer deutschen Infanteriedivision in den Morgenstunden des 10. Februar vor, erstürmten gegen Mittag eine vom Feind besetzte Ortschaft und warfen am Nachmittag die Sowjets noch aus dem Westteil eines weiteren Ortes heraus. Teilweise mit Panzern geführte Gegenstöße und Ausbruchversuche der Bolschewisten scheiterten. In den erbitterten und für den Feind verlustreichen Kämpfen vernichteten unsere Verbände ein sowjetisches Schützenregiment, zwei Batterien, drei Panzer und sechs Einzelgeschütze.

Weitere schwere Ausfälle an Menschen und Waffen hatten die Bolschewisten, als eines unserer Füsilierregimenter über den Denez vorgedrungene feindliche Stoßgruppen umschloß und aufrieb. Insgesamt vernichteten unsere Truppen bei den Kämpfen an den Denezfronten vierzig Sowjetpanzer.

36stündiger Ansturm abgeschlagen

Im Raum westlich des Oskol wiesen unsere Truppen, die dort seit mehreren Tagen in erbitterten Kämpfen stehen, die unaufhörlichen Vorstöße überlegener feindlicher Kräfte ab. Sie verteidigten erfolgreich ihre Hauptkampflinie gegen die seit 36 Stunden in mehreren Wellen anstürmenden Sowjetbataillone und -Regimenter. Die vergeblichen Angriffe kosteten dem Feind Hunderte von Toten und Gefangenen. 760 Gefallene und 160 Gefangene verloren die Sowjets allein an der Stelle beim Gegenangriff unserer Panzer, die drei am Vortage vorgeprellte feindliche Regimenter über die alte Hauptkampflinie zurückwarfen.

Trotz ungünstiger Wetterlage gestartete Kampfflugzeuge bombardierten aus geringer Höhe bolschewistische Artilleriestellungen, Fahrzeug- und Marschkolonnen. Die Luftangriffe trafen besonders den feindlichen Nachschub schwer. Große Mengen Fahrzeuge aller Art wurden vernichtet und zahlreiche Versorgungsstützpunkte in Brand gesetzt.

Die Gegenspieler Maltas

Rom, 11. Februar

Wenn deutsche Soldaten während des Feldzuges in Libyen mit der Transport-Ju vom Festland nach Tripolis flogen, dann tauchten auf halbem Wege jene Inseln auf, die man zu einer Zeit, da die Briten von Malta aus alles daran setzten, den Libyen-Nachschub zu stören, als strategische Gegenspieler Maltas bezeichnen konnte. Für die Landser des Afrika-Korps, zumal wenn sie des Krieges ungewohnt waren, hatten die mit steilen Küsten aus der blauen Unendlichkeit des Meeres aufsteigenden kleinen Inseln etwas durchaus Anheimelndes, von denen aus gegenüber die Gefahr, die unseren Transporten von Malta her drohte, deutsch-italienische Zerstörer und Jäger für das beruhigende Element sorgten.

Diese Inseln — Pantelleria und die sogenannten Pellagischen Inseln mit Lampedusa, Linosa und Lampione — liegen in einem strategischen Kraftfeld sondergleichen. Ihre Lage macht die Achse bei entsprechender Luftwaffenstärke zum Herrn der Straße von Sizilien, da durch sie die den Achsenstreitkräften im mittelländischen Raum gesetzte strategische Hauptaufgabe der Sperrung der

DER FÜHRER:

Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden: Der Kampf, den uns die gleichen Feinde, wie einst im Jahre 1914, aufgezungen haben, entscheidet über das Sein oder die Vernichtung unseres Volkes.

Mittelmeerdurchfahrt für den Feind von Gibraltar nach Alexandria erleichtert wird.

Diese Inseln neutralisieren bis zu einem gewissen Grade den Wert Maltas für England. Sie wirken als die Vorposten der Südküste Siziliens und damit als vorgeschobene Stellung auf der Südflanke der Achse. Zu allem aber haben sie nach dem Fortfall des libyschen Kriegsschauplatzes als Flankensicherung gegen den Osten für den Brückenkopf in Tunesien ihren Wert, und zwar in Verbindung mit den in der Hand der Achse befindlichen tunesischen Inseln Kerkenah und Djerba. Sie wirken als eine Art strategischer »Stoßdämpfer«, wie sie Mussolini bezeichnete und für die sie gegen Feindeinwirkung ausgerüstet wurden. Das gilt luftwaffenmäßig für die Aufklärung im Zentralmittelmeer ebenso, wie in der Seekriegführung, wenn man sich erinnert, daß im Kriege 1914/18 wiederholt deutsche U-Boote an der damals unbewachten Insel Pantelleria anlegten, um Ausbesserungsarbeiten, Übernahme von Lebensmittel usw. vorzunehmen.

Am hervorstechendsten sind die Funktionen der 14 Kilometer langen und 8 Kilometer breiten Insel Pantelleria in einer Entfernung von kaum 100 Kilometern von Sizilien und weniger als 70 Kilometern von Tunesien. Ihre strategischen Vorzüge waren bereits der Antike bekannt, wenn Homer sie unter dem Namen Calypso als »Treffpunkt der Welt« bezeichnete. Phönizier und Karthager, Griechen und Römer, Araber und Normannen haben sich ihrer nacheinander zu militärischen Zwecken bedient, bis in der modernen Zeit das neue Italien ihren Wert gegenüber Malta erkannte und sie nach Kräften ausbaute. Trotz der Dürftigkeit des durchweg vulkanischen Felsenbodens und dem Fehlen von Trinkwasser wiesen die Inseln immer eine zahlreiche Bevölkerung auf, wofür auch die rege Auswanderung nach dem benachbarten Tunesien ein Beweis war. Während auf Pantelleria selbst zu normalen Zeiten rund 10 000 Bewohner leben, befinden sich in Tunesien mindestens 15 000 Menschen, die von den Inseln dorthin auswanderten. Trotz der beständigen starken Winde und der Wasserarmut gelang eine Feigen- und Muskattrauben- und Zitruszucht, die berühmt wurde.

Von italienischer Seite versuchte man, Pantelleria zu einer Art von Flugzeugträger- und einem U-Boot-Stützpunkt im Zentralmittelmeer auszubauen. In dem Felsenboden wurden zahlreiche schwere Batterien untergebracht, weiträumige Kampfstände und Munitionslager angelegt, Treibstofflager, Trinkwasserzisternen, elektrische Kraftzentralen und schließlich auch Flugplätze wurden unterirdisch angelegt, so daß Pantelleria auch

in diesem Sinne der Gegenspieler Maltas wurde.

Da die Küste sehr reich gegliedert mit tiefen Einschnitten ist, wurde die Insel bereits in Friedenszeiten zu einer der bekanntesten U-Boot-Basen Italiens. Der Ausbau der militärischen Anlagen Pantellerias vollzog sich unter der Losung, die der Duce selbst für die Insel noch vor dem Kriege mit den Worten ausgesprochen hatte: »Pantelleria ist ein Stützpunkt Italiens, an dem sich alle Angriffe brechen werden!« In der Tat hat die britische Mittelmeerflotte bisher auch nur einmal einen Angriffsversuch auf Pantelleria unternommen, der am 3. Oktober 1941 völlig im Feuer der Inselbatterien scheiterte.

Die Pelagische Inselgruppe, die sich rund 150 Kilometer südöstlich von Pantelleria erstreckt, umfaßt in erster Linie Lampedusa, das, 250 Kilometer von Sizilien, 113 Kilometer von Tunis entfernt, auf 30 Quadratkilometer eine Bevölkerung von rund 4000 Einwohnern zählt, die sich in erster Linie von Schwammfischerei ernährt. Kleiner noch sind die beiden anderen Inseln, von denen Linosa 42 Kilometer von Lampedusa entfernt ist und 300 Einwohner, durchweg Fischer, umfaßt, während Lampione, am weitesten gegen die tunesische Küste vorgeschoben, die kleinste der Inselgruppe mit insgesamt nur drei Hektaren ist. In rund 120 Kilometer südwestlicher Richtung befindet sich die tunesische Insel Perkinia, die, Sfax gegenüber gelagert, den Inselring von Sizilien bis zur Kleinen Syrte abschließt, der mit jeweils etwa 120 Kilometer Abstand zwischen den einzelnen Inseln, die Vorpostenstellung des Brückenkopfes Tunesien gegen Osten darstellt.

Wenn es im bisherigen Verlauf des Mittelmeerkrieges diesem Gegenspieler Maltas nicht gelang, die offensiven Funktionen der britischen Inselbefestigung vollständig zu neutralisieren, so ist zu bedenken, daß England unter Nichtachtung des Aufwandes Malta seit mehr als einem Jahrhundert systematisch zur beherrschenden Seefestung im Zentral-mittelmeer ausbaute, während der Ausbau Pantellerias und der Pelagischen Inseln erst durch den Faschismus, also seit 20 Jahren, vorangetrieben wurde. Wohl aber entziehen diese Inseln Malta seiner bisherigen strategischen Monopolstellung zur Sperrung des Mittelmeeres und bilden in der Kette der Stützpunkte der Achse von Sardinien über Sizilien und Kreta bis zum Dodekanes wichtige taktische Glieder, deren Bedeutung gerade jetzt im Zusammenhang mit der Brückenkopfstellung in Tunesien offenbar ist. Sie wirken dadurch zur Verteidigung der Südfanke Europas im Zentralmittelmeer ebenso als Gegenspieler Maltas, wie etwa die am weitesten im Ostmittelmeer vorgeschobenen Stellungen der Achse auf der Inselgruppe des Dodekanes als Gegenspieler Cyperns und etwaige, durch England vom syrisch-palästinensischen Küstenraum aus geplante Offensivdrohungen wirken. W. v. Laugen

Japan feiert den 2603. Reichsgründungstag

Tokio, 11. Februar

Der japanische Reichsgründungstag wird am heutigen Donnerstag zum 2603. Male in ganz Japan feierlich begangen. An der Hauptfeier im kaiserlichen Palast nehmen der Tenno in dem traditionellen Hofgewand sowie sämtliche Prinzen und Angehörige der kaiserlichen Familie teil. In Anbetracht des Krieges hat der Tenno das sonst übliche große Bankett abgesagt und wird im Laufe des Tages lediglich die Glückwünsche der Staatsmänner usw. teilnehmen.

Zum Kashiwara-Schrein in West-Japan wurde ein kaiserlicher Kammerherr entsandt, der an dem gleichen Ort, wo Kaiser Jimmo vor 2603 Jahren die Gründung des japanischen Reiches proklamierte, Gebete verrichten wird.

Gandhi im Hungerstreik

Stockholm, 11. Februar

Nach einer Reutermeldung aus Puna (Indien), wo sich Gandhi als britischer Gefangener in Haft befindet, ist der Mahatma in den Hungerstreik getreten.

Gandhi, der 72 Jahre alt ist, hat aus Protest gegen die britischen Gewaltmethoden in Indien am Mittwochmorgen zum ersten Male das Essen zurückgewiesen und will diesen Hungerstreik drei Wochen fortsetzen.

Sein Hungerstreik ist die Folge einer langen Korrespondenz mit dem britischen Vizekönig in Indien, in der Gandhi die Beschuldigungen zurückwies, daß der Kongreß für eine Reihe von Morden, Zügelgleisungen und Sachschäden verantwortlich sei. Gandhi gibt vielmehr der britischen Regierung an diesen Vorfällen die Schuld.

In einem seiner Schreiben forderte der Vizekönig Gandhi auf, den Hungerstreik aufzugeben. Gandhi erwiderte jedoch, daß er bereit sei, nur im Falle seiner vollständigen Freilassung den Hungerstreik aufzugeben. Die indische Regierung ist aber nicht gewillt, dies zuzugestehen.

Über 60 000 Inder bisher verhaftet

Nach einer Meldung aus London erklärte Indienminister Amery am Donnerstag im Unterhaus, daß in Indien bisher 60 229 Personen von den Briten verhaftet worden seien. Auf eine Anfrage eines Labour-Abgeordneten fügte er noch hinzu, daß in der gleichen Zeit die Polizei gezwungen war, bei 470 Vorfällen das Feuer zu eröffnen, und daß in 68 Fällen sogar die Truppen eingreifen mußten.

Churchill in der U-Boot-Klemme

Faule Zukunftswechsel auf kommende Schiffsneubauten — Die vollständige Kapitulation Englands vor dem USA-Imperialismus

Berlin, 11. Februar

Vor dem britischen Unterhaus sprach am Donnerstag Churchill über die politische und militärische Lage. In seinen Ausführungen nahm das U-Bootproblem einen breiten Raum ein. Churchill, der sonst nie um Ausreden verlegen ist und der die kritischsten Situationen in den rosigsten Farben zu schildern versteht, konnte diesmal seine Besorgnisse um die Entwicklung der U-Bootgefahr nicht länger mehr verheimlichen. Er gab zu, daß der U-Bootkrieg und die damit zusammenhängenden Probleme in der Kriegführung Englands und Amerikas eine Vorrangstellung einnehmen.

„Die Verluste, die wir auf See erlitten haben“, so sagte Churchill wörtlich, „sind sehr schwer. Sie behindern uns und verzögern unsere Operationen. Sie hindern uns vor allem daran, mit den uns zur Verfügung stehenden Schiffen unversehrt in Aktion zu treten.“

An der Ostküste Amerikas, im Stillen Ozean und im Nördlichen Eismeer hätten die U-Boote der Achsenmächte ernste Verheerungen angerichtet. Auch die Landungsoperationen in Nordafrika und die Versorgung der dort gelandeten Truppen hätten dem britisch-amerikanischen Schiffsraum schwerste Verluste zugefügt.

„Unter diesen Umständen“, so mußte Churchill entgegen allen seinen sonstigen Behauptungen bekennen, „war es unvermeidlich, daß die gemeinsamen britisch-amerikanischen Verluste im Verlauf der letzten fünfzehn Monate die Grenze überschritten, die wir vorgesehen hatten.“ Churchill weigerte sich, mit genauen Versenkungszahlen aufzuwarten und verschänzte sich wie üblich hin-

ter der Behauptung, daß dies dem Feinde nur von Nutzen sein könnte.

Natürlich mußte das sogenannte „Riesenschiffbauprogramm“ der Vereinigten Staaten erhalten, um den niederschmetternden Eindruck, den diese Ausführungen Churchills bei den Abgeordneten des Unterhauses auslösen mußte, abzuschwächen und womöglich gar zu verwischen. „Es werden Fortschritte beim Kampf gegen die Unterseeboote gemacht“, rief Churchill den Unterhausabgeordneten triumphierend zu, „und ich hoffe auf eine weitere Besserung der Lage, vorausgesetzt, daß das, was uns von den USA versprochen wurde, auch gegeben wird.“

Billige Worte waren es auch diesmal nur, die Churchill dem Unterhaus als Trost bieten konnte. Den von ihm selbst zugestandenen schweren Verlusten durch die U-Boote hatte er nichts anderes entgegenzusetzen als faule Zukunftswechsel. Und selbst diese waren nicht einmal ohne jede Einschränkung. „Es ist furchtbar“, so konnte er nicht umhin zugeben, „wenn man den künftigen Schiffbau auf der Grundlage eines Verlustes von Hunderttausenden von Tonnern im Monat planen muß. Die Verluste an kostbaren Ladungen, die Vernichtung so vieler schöner Schiffe, der Tod ihrer Besatzungen, alles das stellt an und für sich ein düsteres Panorama dar. Das sind aber“, so fand Churchill auch hier wieder billige Trostorte, „für uns keine tödlichen Verluste, und sie werden durch die Neubauten mehr als ausgeglichen. Wir werfen zur Zeit unsere Hilfsquellen mit denen der Vereinigten Staaten zusammen, und man verspricht uns den uns zustehenden Teil an Geleitschiffen amerikanischer Bauart. Wir

bauen auf das Versprechen Roosevelts, daß er uns in dem Maße, wie neue amerikanische Schiffseinheiten vom Stapel laufen, beträchtlichen Tonnageraum zur Verfügung stellen wird.“

Churchill teilte im Verlauf seiner Ausführungen dem Unterhaus offiziell mit, daß der Oberbefehl auch über die britischen Truppen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz dem inzwischen von Roosevelt zum General beförderten Generalleutnant Eisenhower übertragen worden sei. Diese vollständige Kapitulation Großbritanniens vor dem USA-Imperialismus, die darin zum Ausdruck kommt, versucht Churchill durch einige anerkennende Worte über die angeblich hervorragenden militärischen Qualitäten Eisenhowers zu bemänteln.

Es ist direkt köstlich, aus dem Munde eines britischen Premierministers solche Worte zu hören, Worte, die der Bevölkerung des einst die Meere beherrschenden Albion angesichts des unaufhörlichen Zerfalls seines Imperiums und angesichts der fortwährenden Beerbung durch die Vereinigten Staaten wie Totenglocken in den Ohren klingen mögen.

Todesfahrt für England

Oslo, 11. Februar

Ein kürzlich nach Norwegen zurückgekehrter Seemann sprach auf einer Versammlung des National Samling in Stavanger über seine Erlebnisse auf der Todesfahrt für England. Er schilderte das unglückliche Schicksal, dem die norwegischen Seeleute heute in England und in USA in Form von Zwangs-leuer und Erpressung unterworfen sind. Es herrsche bei den Anti-Achsenmächten ein ungeheurer Mangel an Seeleuten, so daß die Norweger mit allen Mitteln zur Arbeit an Bord getrieben würden.

Unter der Besatzung eines 13 000 brt-Schiffes, auf dem der Bericht als Steuermann fuhr, seien nicht weniger als acht Nationen vertreten gewesen. Das Schiff sei im Indischen Ozean von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und versenkt worden. Die Besatzung sei dann gefangen nach Bordeaux gekommen. Auf dieser langen Seereise sei bezeichnenderweise nicht ein einziges englisches Schiff zu sehen gewesen.

Briten versenkten ein »U-Boot«

Las Palmas, 10. Februar

Ein in Las Palmas beheimateter Fischer stieß mit seinem Boot beim Fischfang im Mittelmeer plötzlich gegen eine riesige dunkle Masse. Im Verein mit anderen Fischern konnte er feststellen, daß es sich um einen gewaltigen Pottwal handelte, der tot an der Meeresoberfläche trieb. Es gelang, den fast 15 m langen und etwa 5000 kg schweren Riesenfisch an den Strand zu schleppen.

Dort stellte sich heraus, daß das Ungetüm ein Opfer der britischen U-Boot-Abwehr geworden ist, die es mit Wasserbomben bewar; offenbar in der Annahme, ein feindliches U-Boot vor sich zu haben. Der Fisch weist eine Reihe von Wunden auf, die von den Explosionen herrühren.

Kürze Nachrichten

Glückwunschsreiben des Reichsmarschalls. Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat dem Hauptmann Erwin Fischer, Staffelführer in einer Fernaufklärungsgruppe, der als erster Fernaufklärer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, ein Glückwunschsreiben gesandt.

15 000 Feindeinsätze einer Stukagruppe. Zum 15 000. Feindeinsatz einer Stukagruppe im Osten sandte der Reichsmarschall ein Anerkennungsreiben, in dem er den Besatzungen und dem Bodenpersonal für ihren immer bewiesenen und zum äußersten Einsatz entschlossenen Kampfeinsatz und ihre Erfolge seine volle Anerkennung ausspricht.

Japanisch-bulgarisches Kultur- und Freundschaftsabkommen unterzeichnet. Zwischen Japan und Bulgarien wurde ein Kultur- und Freundschaftsabkommen abgeschlossen und vom Außenminister Tani sowie dem bulgarischen Gesandten Janko Kejeff unterzeichnet.

Großfeuer auf dem Flugplatz von Gibraltar. Bei einem Flugzeugstart auf dem Flugplatz von Gibraltar entstand eine heftige Explosion. Das Flugzeug geriet in Brand und die Flammen griffen auf andere auf dem Flugfeld stehende Maschinen über. Erst gegen Mitternacht konnte das Feuer eingedämmt werden.

Aufklärung des Anschlages auf den argentinischen Erziehungsminister. Der Revolveranschlag auf den Justiz- und Unterrichtsminister Rothe wurde schnell aufgeklärt. Noch während der polizeilichen Fahndungen stellte sich der Täter selbst. Es handelt sich um den 65jährigen ehemaligen Universitätsprofessor Dr. Pedro Verges, der vor längeren Jahren entlassen wurde und vergebens versuchte, wiederingestellt zu werden.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preislise Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung ohne Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Roosevelts afrikanische Kolonie

Eisenhower - Oberbefehlshaber in Nordafrika

Auch die 8. Armee Montgomerys dem USA-General unterstellt

Stockholm, 11. Februar

Wie Reuter meldet, gab Churchill bekannt, daß der USA-General Eisenhower zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Anti-Achsenländer in Nordafrika ernannt wurde. Die 8. Armee wird unter seinem Befehl stehen. General Alexander wird zum Stellvertretenden Oberbefehlshaber unter Eisenhower ernannt. Generalmajor der Flieger Tedder wird zum Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte im Mittelmeer ernannt. Er ist Eisenhower verantwortlich und unter seinem Befehl werden alle Luftstreitkräfte im ganzen Mittleren Osten stehen. Damit hat Roosevelt eindeutig seinen Führungsanspruch gegen die Engländer durchgesetzt.

Daß dies nur die militärische Folgerung aus dem Besitzanspruch der USA auf Französisch-Nordafrika überhaupt bedeutet ist klar. In Französisch-Marokko wird auch ganz offen gesprochen, daß die Nordamerikaner die Absicht haben, Französisch-Marokko für dauernd in Besitz zu nehmen.

Diese Absicht, das atlantische Küstengebiet von Marokko ständig in nordamerikanischer Hand zu behalten, wird auch durch eine amtliche Verlautbarung über die letzte von Roosevelt abgehaltene Pressekonferenz bestätigt, die die nordamerikanische Gesamtschiff in Tanger in Druckform verbreitet. Darin heißt es, Roosevelt habe die Frage eines Korrespondenten dahingehend beantwortet, daß für die Demilitarisierung dieser Zone verschiedene Lösungen in Frage kämen. Auch in Brasilien habe er Besprechungen darüber geführt, wie es möglich sei, diese »Bedrohung« Amerikas von der afrikanischen Atlantikküste auszuschließen. Eine Bedrohung auszuschließen, heißt aber nichts anderes, als das Land in dauernde Kontrolle zu nehmen.

Die außerordentlich schwierige Wirtschaftslage in Französisch-Marokko nach der Besetzung durch die britischen und nordamerikanischen Truppen geht aus einem

Wirtschaftsbericht einer marokkanischen Großbank im »Bulletin Economique et Financier« hervor. Der Bericht der Banque Commerciale erklärt, jeder Tag bringe neue Sorgen. Die Liste der Probleme, die gelöst werden müßten, umfasse die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Öl und Zucker, die Versorgung der Industrie mit Kohle und Holz, Brennstoff und Kraftstrom, die Reorganisation des Transportwesens, die Beschaffung pharmazeutischer Einfuhrartikel, die Schwierigkeiten der Treibstoffversorgung und die Festsetzung des Taxwertes für Requisitionen usw. Die Exporte hätten aufgehört. Bestimmte Industrien seien zur Schließung verurteilt, weil sie keinen Absatzmarkt fänden. Außerdem leide das Land unter der Kriegswirtschaft. Zu den weiteren Schwierigkeiten rechnet die Bank die Preissteigerung. Die Verkehrstarife zwischen Marokko und Algerien hätten sich um 25 v. H. und nach Französisch-Westafrika und nach Übersee sogar um 50 v. H. erhöht. Die Steuern und die Preise für Licht und Kraftstrom zeigten ansteigende Tendenz.

Einige tausend Flüchtlinge

Zahlreiche Flüchtlinge aus Algerien und Marokko, denen es gelang, in die von den Achsenmächten besetzten Gebiete zu entkommen, erklärten übereinstimmend, daß in Algerien viele bekannte mohammedanische Persönlichkeiten in Konzentrationslagern gefangen wurden. Die Flüchtlinge, deren Zahl bereits einige tausend beträgt, bestätigten weiter, daß viele der Verhafteten nur deshalb die Konzentrationslager und Gefängnisse füllten, weil sie erklärt hätten, daß der französische Verrat am augenblicklichen Stand der Dinge schuld sei. Die Flüchtlinge erklärten weiter, daß über hundert mohammedanische Bürger von den Besatzungstruppen erschossen worden seien, nur um die übrige Bevölkerung zu terrorisieren.

Weltherrschafts-Illusionen der USA

Roosevelt verlangt Stützpunktnetz im Pazifik Ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse seiner Freunde

Genf, 11. Februar

Im Marineausschuß des Repräsentantenhauses verlangte, wie aus Washington gemeldet wird, der Demokrat Vinson, der Vorsitzende dieses Ausschusses der Kongreß solle sich sofort mit den Methoden befassen, die zum Erwerb einer Reihe von Luft- und Marinestützpunkten durch die USA führen, die als Kette über den Pazifik gedacht sind. Marineminister Knox, so fügte Vinson hinzu, habe die Notwendigkeit dieses Netzes von Stützpunkten im Pazifik bereits befürwortet.

Was Roosevelt mit diesen Plänen im Auge hat, liegt sonnenklar auf der Hand. Er will sich ähnlich wie er das bei seiner Konferenz in Dakar von dem brasilianischen Staatspräsidenten Vargas verlangt hatte, ein Stützpunktsystem nicht nur im Atlantik, sondern im gesamten pazifischen Raum schaffen mit dessen Hilfe er die Meerengen beherrschen will. Der raubgierige USA-Präsident kümmert sich dabei nicht im geringsten um das englische Empire, die Gaullisten oder den holländischen Verbündeten. Vinson gab nämlich unumwunden zu, daß der nordamerikanische Plan »die territorialen Besitzungen

Frankreichs und Hollands in Mitleidenschaft ziehen« werde.

Bemerkenswert an diesem jetzt auf den ganzen Pazifik erweiterten Raubplan ist vor allem, daß Knox selbst angeregt hat, die USA müßten diese Stützpunkte im Pazifik auch nach dem Kriege behalten, was, wie die Meldung aus Washington hervorhebt, eine günstige Aufnahme im Repräsentantenhaus gefunden habe. Roosevelt genügen also die bisherigen USA-Besitzungen im Pazifik, wie Wake und Guam, nicht mehr, er will für seine Weltherrschaftspläne ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse seiner Verbündeten ein dichtes Netz von Stützpunkten über den ganzen Pazifik hinweg bis nach Australien hinein.

Erwarb der Herrscher im Weißen Hause seinerzeit die britischen Stützpunkte noch gegen Austausch von 50 wenn auch veralteten Zerstörern, so geht er jetzt ohne jedwede Rücksicht auf seine Freunde einen Schritt weiter und verlangt diese Stützpunkte gratis und franko. Um seine Weltherrschaftspläne in die Tat umzusetzen, ist ihm eben jedes Mittel recht!

Reiche Beute im Indischen Ozean

Um das Kap der Guten Hoffnung — Der erste Abschuss alarmiert die ganze Küste — Von Zerstörern und Flugzeugen verfolgt — Jagd vor Madagaskar

Bei der Kriegsmarine, im Februar

Seit Tagen, wo der erste Dampfer, einer mit 20 000 BRT, vor die Küste unseres U-Bootes kam und mit einem Torpedofächer erledigt wurde, ist keine Rauchwolke mehr in Sicht. Meerscharf steht die Küste, so weit das Auge reicht, unter einem heißen südlichen Himmel. Und die See, der Südatlantik, liegt wie ein metallener Spiegel unter der Sonne, die steil auf das Boot strahlt, den Schweiß in die Gesichter unter dem Tropenhelm und über den blossen Oberkörper treibt. Unentwegt suchen die Augen den zugewiesenen Sektor ab. Nur dann und wann legen ein paar braungebrannte, fast lederhäutige Hände, auf deren Fingerkuppen kallows die von der See ausgebliebenen Nägel wachsen, das Glas beiseite und greifen nach dem Trinkbecher mit erfrischendem Getränk, dem U-Boot »Kujambe« und feuchten die trockenen Gaumen. So geht es um das Kap der guten Hoffnung. U... steht im Operationsgebiet, steht erstmalig im Indischen Ozean.

Endlich eine Rauchwolke in Sicht.

Leergefegt scheint das Kapgebiet. Stunden um Stunden zermahlen langsam den Tag. Ab und zu fallen auf der Brücke ein paar Worte, hört man von unten durch das Turmloch die Stimme des LI (Leitenden Ingenieurs), der seine Anweisungen für den Wachwechsel gibt. Gleichmäßig scheint auch dieser U-Boot-Alltag vorüberzuziehen. Aber da ist plötzlich etwas in den I. W. O. (Ersten Wachoffizier) gefahren. Mit angewinkelten Armen, fest das Doppelglas an die Augen gepreßt, beugt er sich weit über das Brückenkleid und stützt hart die Ellenbogen auf. Jetzt setzt er das Glas ab und wischt kurz über die beschlagenen Linsen, peilt noch einmal durch und wendet sich ruckartig herum:

Der Ruf geht an den Kommandanten. Dessen hastende Tritte klappen über den engen Niedergang durch das Turmloch. Schon hat er nach dem Doppelglas gegriffen und die Rauchwolke angepeilt. Dann gibt er Alarm. Die Brückenwache läßt sich in die Zentrale herunterfallen. Mit hartem Poltern fällt das Turmloch zu.

Gurgelnd kentert der 8000 Tonner weg

U... taucht und geht auf Seehöhe. Mit einem Vorsetzmann schleicht sich das Boot an den Dampfer, der als feindliches Fahrgastschiff erkannt wird. Deutlich sind jetzt die Umrisse im Fadenkreuz zu erkennen, die Aufbauten, der Schornstein. — Das Ganze ein alter Pott von 8000 BRT. Nun ist die richtige Lage erreicht, der Kommandant hat den Befehl gegeben, die Torpedos sind aus den Rohren. In die plötzliche Stille und Spannung geht nur das Ticken der Stoppuhr. Wie immer werden die Minuten zu einer Ewigkeit, werden die Gesichter bewegungslos, sind die Nerven angespannt. Und dann ist die Detonation da. Im Fadenkreuz steht der Dampfer plötzlich in Flammen, die hochschließen, dunkle und grauschleimige Qualmwolken fallen über Deck, bis das Schiff kentert und gurgelnd absinkt.

Mit der Ruhe ist es jetzt vorbei

Der Kommandant hat die Augen nicht vom Seehorizont genommen und beobachtet das Absinken, sieht, wie die letzten Qualmsetzen in der See erstickten. Da pressen sich die Augen noch dichter an das Okular, und jetzt wird es deutlich: ein Flugzeug hält auf die Stelle zu, wo U... auf Seehöhe steht. Die Augen des Kommandanten, von buschigen Brauen überwölbt, lassen den Einblick los. Die Hände lösen sich von den Stützen. Herunter in den Keller!

In Sekunden ist das Seehorizont eingefahren, spielen die Zeiger in den Manometern und arbeiten die E-Maschinen. Das Boot fällt Meter um Meter. Und dann sind auch schon die Fliegerbomben da, ihre Detonationen schüttern das Boot. Aber keine der Lampen und Maschinen fällt aus.

Nach Stunden kann U... wieder auftauchen und seinen befohlenen Kurs nehmen. Mit der Ruhe und einer ausgestorbenen See ist es jetzt vorbei. Die Küste ist alarmiert. Zerstörer kreuzen auf und jagen das Boot und drücken es herunter. Wasserbomben regnen und detonieren, einmal weit ab und dann wieder bedenklich nahe. Aber es gelingt dem Kommandanten, auszumanchieren und die Zerstörer abzuschütteln.

Ein Frachter fliegt in die Luft

Nach Tagen liegt das Boot vor der ostafrikanischen Küste, auf der Lauer und fährt die Schiffsfahrtrouten ab. Wieder wird eine Rauchwolke ausgemacht, wieder geht das Boot auf Tiefe zum Unterwasserangriff. Torpedos schießen aus den Bugrohren in die See und schneiden ihre Bahn auf den erkannten Feindfrachter. Mit einer gewaltigen Detonation, die durch die Wände des Bootes in die Ohren der Besatzung schneidet, fliegt der Frachter in die Luft. Munition hat ihn hochgerissen. Nach einer Minute steht im Fadenkreuz nur noch die weite See, eine lange Dünung überschüttet das Okular. Zwei Stunden später kippt mit steilem Bug der nächste Feindfrachter in die Tiefe.

Zähe Jagd hinter einem dicken Brocken

Jetzt hält das Boot Kurs auf Madagaskar. Ein alter Pott kreuzt den Weg und fällt, von den Torpedos aufgerissen, schnell auseinander.

Als der nächste langsam sinkt, taucht über dem absinkenden Schiff ein dunkler Punkt auf, ein Vogel mit starren Flügeln und drückt auf die See nieder. Der Kommandant läßt das Seehorizont los. Das Tiefenruder arbeitet wieder und während U... fällt, detonieren auch schon die Bomben, bedenklich nahe diesmal. Lampen zerklirren, ein Manometer fällt aus. Das Boot wird vorlastig. Aber mit klarer Entscheidung und mit Ruhe schafft der L. I. den Ausgleich und bringt das Boot auf langsame Fahrt unter Wasser.

Plötzlich ist der Horcher im Horchraum ganz aufgeregt, peilt Kurs, horcht wieder, peilt noch einmal und hält dann inne. Deutlich hört er jetzt Schraubengeräusche näher

und näher kommen. Sofort geht das Boot wieder auf Seehöhe. Da steht im Fadenkreuz ein dicker Brocken. Der Kommandant läßt sofort vorsetzen. Aber durch die anderen Versenkungen vor Madagaskar ist der Frachter gewarnt. Er zuckt unaufhörlich, verbissen und hartnäckig bleibt der Kommandant an ihm und läßt ihn nicht mehr los.

In der Nacht schießt wieder ein heller Feuerkrater in den sternklaren Himmel und wirft glühende Reflexe in die Dünung und in die bewegte See des Indischen Ozeans. Eine Brandfackel steht vor Madagaskar. Das war der dicke Brocken, auf den U... so zähe gejagt hat.

Kriegsbericht Dr. Ulrich Blindow, PK



Englisch-amerikanische Gefangene an der Tunisfront

Weltbild

Stosstruppkämpfer zwischen den Gräben

Das Gesicht des unbekannten Frontsoldaten

Im Osten, im Februar

Gegen 15 Uhr traten sie aus ihren Bunkern, gingen durch den Graben nach vorn und sammelten sich an einer das »Hufeisen« genannten Stelle, die bis auf 35 Meter an die Linie des Gegners herangeschoben war. Die Leiter, aus dünnen Fichtenstämmen zusammengeschlagen, lehnte schon an der Grabenwand. Hier würden sie in 15 Minuten »aussteigen«, in rasendem Lauf über den schmalen Streifen des Niemandslandes jagen und in die Stellung drüben einbrechen. Sie warteten schweigend, und wenn jemand etwas sagte, so geschah es im Flüsterton. Durch den Grabenspiegel sah man die Schießscharten der feindlichen Bunker in bestürzender Nähe, schmal und dunkel wie bedrohlich lauernde Augen. Der Himmel war grau, die Wolken hingen niedrig, in der beginnenden Dämmerung zogen sich die Gräben wie schwarze Schächte durch den Schnee.

Der Unteroffizier sah auf die Uhr.

»15 Uhr 15« flüsterte er, warf seinen Zigarettenstummel fort und faßte nach dem Strick, die Mine abzureißen, mit der die Drahtsperre gesprengt und den Vorstürmenden eine Gasse geöffnet werden sollte. In diesem Augenblick feuerte ein Geschütz, die Granate flog über die Wartenden hinweg und schlug drüben ein. Sie gab das Signal. Er zog an dem Strick, die Männer duckten sich nieder, die Hände gegen die Ohren gepreßt. Ein greller Feuerschein flammte dicht über dem Grabenrand auf, Erdbrocken und Splitter spritzten über die gebeugten Köpfe. Dann stiegen die ersten die Leiter hinan. Die anderen folgten dicht gedrängt. Nun jagten sie gebückt über die Schneefläche und verschwanden im Graben des Feindes. —

Es dunkelte. Ein zerfetzter Baum ragte schwarz in den sinkenden Tag. In der Luft begann es zu rauschen. Den Stoßtrupp zu unterstützen, legte die Artillerie das Feuer auf die hinteren Stellungen des Gegners. Jetzt wurde der Gegner wach, doch ließ sein Feuer noch keinen Plan erkennen. Ein Maschinengewehr hämmerte. Die Geschosse zischten über den Graben. Darüber jaulte es vom Flug der Granaten. Schrapnell's zerprangen mit rötlichem Feuerschein, Splitter klatschten gegen die gefrorene Erde, es rieselte, wie wenn eine Regenböe mit eisernen Tropfen niedergegangen wäre. Die Posten standen unbewegt hinter ihren Maschinengewehren, als hörten sie das Getöse nicht.

15 Uhr 20, 15 Uhr 25... Das Feuer wurde stärker, es heulte, kreischte und piffte. Es überzog die Stellungen mit einem Gewebe von jaulenden Geschößbahnen, die hüben und drüben mit den dumpfen Schlägen der Abschüsse gleichsam am Boden befestigt und nicht zu durchdringen war. Jetzt ließ sich eine weiße Gestalt die Grabenwand herabgleiten. »Mein Fuß...«, er wurde zu dem Bunker geschleppt, in dem der Sanitäter wartete. Man schnitt ihm die Stiefel auf, er verbarg den Schmerzlaut hinter zusammengepreßten Lippen.

»Sie kommen zurück«, rief jemand. Sie sprangen in den Graben stürzten jäh vor

und verhielten keuchend. Ihre Gesichter waren naß, die Augen flackerten unruhig, doch um den Mund spielte schon ein lächelndes Staunen. Als letzter erschien der Uffz. Während er mit dem Taschentuch eine Blutspur am Halse betupfte, zählte er seine Mannschaft. Es fehlte niemand. Er schoß, immer noch außer Atem, seine Leuchtpistole ab. Die rote Kugel zeigte der Artillerie an, daß der feindliche Abschnitt wieder von eigenen Soldaten frei und das Feuer dorthin zu verlegen sei. Inzwischen gingen die 19 Männer den Graben entlang, dem Bataillonsgefechtsstand zu. Über ihren Köpfen schwoll das Heulen der Vernichtung an.

Es war 15.30 Uhr. Im Bunker brannte eine Karbidlampe. Der Hauptmann saß am Tisch und ihm gegenüber mit wirrem Haar und schweißbedeckten Gesichtern, die Führer der vier Stoßtrupps, die zu gleicher Zeit vorgegangen waren. Der Uffz. hatte ein Pflaster am Hals. Sie baten um die Erlaubnis, rauchen zu dürfen. Der Hauptmann ließ Zigaretten herumschleichen und Rotwein einschenken. Sie hoben ihre Gläser, wortlos, lächelnd auf eine fast unbewußte Art beglückt. Sie saßen aufrecht und still. Wie Soldaten neben ihrem Vorgesetzten zu sitzen pflegen. Als sie dann berichteten, sprachen sie knapp und wie von etwas Alltäglichem. — Jetzt erst gewann man ein Bild des ganzen Unternehmens. Während der eine Trupp zunächst keine Gegenwehr gefunden und unbehindert ein Stück des feindlichen Grabens abgelaufen habe, ehe er dem Gegner begegnet und nun allerdings in den heftigsten Nahkampf verwickelt worden sei, seien die anderen sofort von wütendem Feuer, sogar von Flammenwerfern empfangen worden und hätten sich mit Handgranaten und Maschinengewehrpistolen Schritt den Boden erkämpft. Da der Widerstand derart entschlossen gewesen sei, hätte die Aufgabe, Gefangene einzubringen, einige Mühe gekostet. Niemand habe sich ergeben, selbst der Überwältigte hätte noch Gegenangriffe versucht. Daher habe man manchen, der schon unschädlich erschienen sei, dennoch umlegen müssen, zumal da man sich der eigenen Verwundeten habe annehmen müssen. Immerhin sei es gelungen, einen Leutnant und vier Mann aus dem Graben zu zerren und als Gefangene mitzubringen.

Sie schwiegen wieder. Der Hauptmann hatte sich Notizen gemacht. Als der Regimentskommandeur eintrat, erhoben sie sich und erstatteten noch einmal einen kurzen Bericht. Dann folgten sie ihm vor den Bunker, wo die Männer der vier Stoßtrupps angetreten waren. In der Dunkelheit sah man nur die Silhouetten der Stahlhelme vor dem schwarzen Hintergrund eines Waldes. Aus der Ferne dröhnte die Artillerie. Der Kommandeur dankte seinen tapferen Männern, gedachte derer, die vor dem Feinde geblieben waren, und ermahnte die jungen Krieger, den noch jüngeren und unerfahrenen weiterhin Vorbild zu sein. Sie traten weg, zündeten ihre Zigaretten an und schlenderten ihren Bunkern zu. Lässig, die Waffen lose umgehängt, Kriegsbericht Walter Grigat, PK

Richard Wagner in unserer Zeit

Zum 60. Todestag des Meisters

Das Bewußtsein, daß wir heute im Kampf nicht nur um unsere äußere Existenz, sondern um den Bestand unserer Kultur und damit unseres geistigen Wesens stehen, ist wie nichts vormals dazu angetan, uns auch die Werte dieser Kultur bewußt und zu einem noch liebevoller gehegten Besitz werden zu lassen. In diesem Sinne lenken wir unser Augenmerk wieder einmal auf das Schaffen Richard Wagners, dessen Todestag sich am



Scherl-Bilderdienst-Autoflex

13. Februar zum 60. Male jährt und dessen 130. Geburtstag uns der 22. Mai dieses Jahres bringen wird. Es geschieht dies mit umso größerer Anteilnahme, als erst unsere Zeit die volle Erfüllung und Auswirkung dessen gebracht hat, was Wagner ersehnt und erstrebt hat und als erst der Wille des Führers und nationalsozialistische Kulturpolitik jenen Kampf gegen Wagner siegreich beendet hat, der von den ewigen Gegnern deutschen Wesens, die Wagners Bedeutung sehr wohl erkannt hatten, entfacht und immer wieder geschürt worden war. Denn diese Bedeutung ist, weit über das rein Künstlerische hinausgehend, im weitesten Sinne eine kulturpolitische, ja politische als die eines jener ganz großen schöpferischen Geister, die durch ihr Werk die Nation mitschaffen, indem sie ihr zum Bewußtsein ihrer selbst verhelfen.

Die ungeheure Kühnheit seiner Reform des musikalischen Bühnenwerks, das Wagner aus Verflachung und Entartung herausriß, können wir heute kaum mehr ganz abschätzen, das ganze Ausmaß der Nachwirkung seines Schaffens aber zu begreifen, das war uns vorbehalten. So ist Wagners Lebenswerk nicht als das eines Musikers oder Musikdramatikers allein ganz zu erfassen und zu verstehen, sondern als eine nationale Kulturtat schlechthin, die damit aber gerade den tiefsten Sinn des Kunstwerks erfüllt. Die menschlich ethische Zweckbestimmung des Kunstwerks, weiterhin seine weltanschauliche, im ursprünglichsten Sinne religiöse Bedeutung, entspringt freilich einer typisch romantischen Auffassung; dem Kunstwerk jedoch diese Bedeutung gegeben zu haben ist eben wiederum einer der bedeutsamsten Rechtfertigungen der Romantik. Damit sehen wir allerdings im Begriff der Romantik nicht so sehr die Kennzeichnung eines begrenzten Zeitabschnitts der Kunst- und Geistesgeschichte, als vielmehr den bestimmenden Wesenszug jenes ewigen Künstlertums deutscher Art, das — um mit Beethoven zu reden — in der Kunst, Erkenntnis zu offenbaren strebt und offenbart als alle Weisheit und Philosophie. Es ist darum auch kein Zufall, daß Wagner wesentlich von Beethovens Musik als tiefster Offenbarung beeindruckt wurde und bewußt an sie anknüpfte.

Mit dem »Fliegenden Holländer«, den er eine dramatische Ballade nennt, steht Wagner nach den Entwicklungsstufen der »Feen«, des »Liebesverbots« und des »Rienzi« als voll ausgereifte, ihrer Sendung bewußt gewordene Persönlichkeit vor uns. Tief bedeutsam ist die Wahl der Stoffe, aus denen Wagner den Antrieb für seine Gestaltungen empfing, oder — anders gesehen — die ihm geeignete Gefäße dünkten für die Dramatisierung seiner weltanschaulichen Ideen. Sie fügen sein Schaffen zu jener nie genug zu bewundernden Einheit, innerhalb deren das einzelne Werk wohl als Entwicklungsstufe Platz hat, gleichzeitig aber auch als höchste Vollendung in sich und für sich besteht. Das gilt vom »Holländer« wie vom »Tannhäuser« und »Lohengrin«, vom »Ring« wie von den »Meistersingern« und vom »Tristan« bis hin zum »Parsifal«. Überall Erfüllung und letztgültige Ausschöpfung eines Stoffes, der eben nicht nur Stoff ist, sondern Sinnbild aus dem Geiste des Mythos, dessen rassische und nationale Offenbarung sich mit der offenbarenden Weisheit der Musik und mit den Mitteln der darstellenden Kunst zum Gesamtkunstwerk eint.

Kühn und groß wie das Werk sind auch die Absichten und Zwecke, die Wagner mit seiner Darstellung verband. Der Festspielgedanke und seine Verwirklichung in Bayreuth hat dem deutschen Volk eine nationale Weihestätte erstehen lassen, die ungezählte nach des Meisters Willen im Laufe der Zeit »zu einem teuren Angedenken, zu einem ermutigenden Begriff, zu einem sinnvollen Wahlspruch geworden ist«. Nie aber hat Bayreuth seine Bestimmung schöner erfüllt als gerade in diesen Kriegsjahren, in denen der Führer allsommerlich Frontsoldaten und Rüstungsarbeiter einlädt, auf dem grünen Hügel über der alten fränkischen Residenzstadt den hehren Verkündungen deutschen Geistes durch Wagners Werk zu lauschen, das aus tiefsten Gründen völkischen Gedankens, Volkskunst im vornehmsten und eigentlichsten Sinne des Wortes ist.

Ludwig K. Mayer

Volk und Kultur

Paul von Klenau

Zum 60. Geburtstag des Komponisten

Zwar ist Paul von Klenau in Kopenhagen geboren, dennoch genießt er in Deutschland als Mensch und Künstler Heimatrecht. Dem mecklenburgischen Dorfe Klenow entstammt seine Familie, und Deutschland ebnete mit Berlin dem Lernenden wie mit seinen Opernbühnen dem gereiften Künstler den Weg.

Ein früherer Auftakt war nach drei Sinfonien das Ballett »Klein Idas Blumen«, auch das Chorwerk »Die Weise von Liebe und Tod des Kornets Rikie« mag als Vorstudie für die späteren größeren Aufgaben gelten, dann aber betrat der Komponist als Fünfzigjähriger endgültig den Boden, auf den ihn seine innere Berufung stellte. In dichter zeitlicher Folge erschienen die Bühnenwerke »Michael Kohlhaas«, »Rembrandt van Rijn« und »Die Königin«. Die logische Konsequenz seines Stiles ist zwingend, und der Ernst seines Strebens sicherte ihm gerade in Deutschland Bachs, Beethovens und Wagners die Anerkennung, die einem denkend ringenden Künstler seines Formates und seiner Willensstärke verdienstermaßen zukommt.

Lothar Band

Suchende ringende Kunst

Ostlav Klimt-Ausstellung und »Junge Kunst im Deutschen Reich« in Wien

Am Sonntag öffneten in Wien zwei interessante Ausstellungen ihre Pforten, beide vom Reichstatthalter in Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, veranstaltet, beide »junger Kunst« dienend, die eine, indem sie sich den namhaftesten Wiener Interpreten des jungen Stilwillens um die Jahrhundertwende zum Gegenstande nimmt, die andere, indem sie einen Querschnitt durch das Gegenwartsschaffen der heutigen deutschen Künstlergeneration legt.

Die Gustav Klimt-Ausstellung nimmt den 80. Geburtstag, den der Maler im vorigen Jahre hätte begehen können, und die 25. Wiederkehr seines Todestages am 6. Februar zum äußeren Anlaß einer umfassenden Gedächtnisschau, der fast selbstverständlich das Gebäude der ehemaligen Sezession als architektonischer Rahmen dient.

Das Auf und Ab im Werdegang dieses bedeutenden Malers, dessen Wirken aus den Jahrzehnten vor und nach 1900 ebensowenig wegzudenken ist wie Markarts Schaffen aus dem vorangegangenen Zeitalter, wird aus der chronologischen Anordnung der Schau erkenntlich und verständlich: In seinen Anfängen tritt uns ein noch ganz in der großen Wiener Maltradition befangener Klimt entgegen, wie er sich vielleicht am sinnfälligsten in seinem höchsten Exaktheit und Feinheit der Darstellung mit äußerster Naturtreue vereinigen Aquarell »Der Zuschauer« des alten Burgtheaters mit seinen 131 Bildnissen von Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft manifestiert.

Um die Jahrhundertwende schlug Klimt mit seinen monumentalen Allegorien »Medizin«, »Philosophie« und »Jurisprudenz«, mit dem architektonisch empfundenen Beethoven-Fries und den ornamentalen Entwürfen für den Speisesaal im Hause Stoclet einen völlig neuen Weg ein, der damals ebensoviel Ablehnung wie Bewunderung erfahren hat und zwar bis heute ohne direkte Fortsetzung geblieben ist, aber unbestreitbar manche unvergänglichen Schönheiten aufzuweisen hat. Was die Werke dieses und des letzten Jahrzehnts seines Lebens charakterisiert, das ist, gleichgültig, ob es sich um Landschaften, Porträts oder Kompositionen handelt, die ständig wachsende Kraft der Stilisierung, eine oft schwer zugängliche Symbolik, der Zug zum

Lieder- und Arienabend in Marburg

Dr. Egon Bertl und Christa Bertl als Interpreten edler Gesangskunst

Der von der Musikgemeinschaft Marburg in Verbindung mit dem Amt Volkbildung des Heimatsbundes am Mittwoch im Heimatsbundesaal zur Durchführung gebrachte Lieder- und Arienabend fand einen glücklichen Hörerkreis, der die ausgewählten Gaben des Kunstgesanges voll zu würdigen verstand. Dieses Mal waren es zwei heimische Kunstkräfte, Dr. Egon Bertl (Tenor) und Christa Bertl (Sopran), die sich den Marburgern vorstellten und mit ihren Darbietungen reichen Beifall errouten. Als Musik- und Gesangspädagoge in unserer Draustadt bestens bekannt, vermochte Dr. Bertl auch von der Seite des Kunstgesanges bestes zu überzeugen. Sein schlackenlos gebildetes Stimmorgan hat einen weiten Umfang, einen sonoren Charakter. Keinerlei Unarten oder Eigenarten haften dem natürlichen Vortrag nach der ausgesprochen gesanglichen Seite sowie nach der gemüthlich begriffenen Übertragung des seelischen Gehalts der Lieder und Arien an. Wir nennen für nur die innige Wiedergabe von Robert Schumanns »Lotosblume«, die an den Höhenweg der Stimme nicht geringe Anforderun-

gen stellte, an die Sätze aus Haydns »Schöpfung« und Verdis glückhafte Romanze aus »Aida« »Holde Aida«. In gleich bleibender, eher sich steigender Schönheit und Kunstleistung bewältigte Dr. Bertl sein umfangreiches, musikalisch weit gespanntes Programm. Vornehmlich das ausklingend verhauchte Piano gab so recht einen Begriff von der inneren wie äußeren Darstellung der reichen Mittel an physischem wie geistigem Atem. Die gewinnende Sorgfalt in der Behandlung der Aussprache und Phrasierung ließ auch die bekannteren Lieder immer wieder neu entstehen. Der herzliche Beifall, der Dr. Bertl nach jedem Vortrag gezollt wurde, war wohlverdient.

Ebenso herzliche Aufnahme fanden die Lieder und Arien seiner Gattin, Frau Christa Bertl. Die Art, wie die Sopranistin die Romantik der Lieder einfing, wir nennen hier Schuberts »Abendstern« und »Wienlied«, war glückhaft. Hier singt eigenstes romantisches Fühlen, wie es zu allen Zeiten in jeder Menschenbrust ursprünglich echt wirkt, ausgedrückt in der eingebungenen Klangsprache dieses bedeutenden Tondichters. Die Schlichtheit und Innigkeit des zu Gehör gebrachten Liedgutes fügten sich dank der von hoher musikalischer Warte gesehenen Auffassung und Wiedergabe seelenmäßig in den hehren Kranz Schubertscher Dichtung ohne Stilbruch an. Der gut gepflegte, kultivierte Sopran, der mühelos alle Höhen erdum und auch das letzte Detail voll aufklängen ließ, wurde den großen Aufgaben, die sich die Vortragende mit der Arie aus Puccinis Oper »Manon Lescaut«, »Ach in den kalten Spitzzen hier« und der Arie aus »Tosca« »Vor unserm Häuschen mit mir solst du träumen« gestellt hatte, voll und gerecht. Der Wohlklang der Stimmen kam in den Duetten der beiden Künstler voll zum Anschlag. Joseph Haydns »Ihr Schönen aus der Stadt, kommt her!«, aus den »Jahreszeiten« sowie Verdis »Liebe ist Seligkeit« (aus »Rigoletto«) und »Leb' wohl, du Erde, o du Tal der Tränen« (aus »Aida«) ließen den Reichtum an Klangfarbe noch einmal voll zur Geltung kommen.

Mustikdirektor Hermann Frisch war dem Künstlerpaar ein gewinnender Begleiter am Flügel. Er deutete das Schaffen dieser Meister der Tonkunst mit erlesener Poesie, ohne dabei in die Nähe kraftloser Sentimentalität oder billiger Effekte zu gelangen. Mit prächtigster technischer Reife, die den Marburger Kunstfreunden bereits hinreichend bekannt ist, verband er eine lückenlose Erfassung des Tonstils der Kompositionen, die den köstlichen Werken eine klar gegliederte, ungemein eindrucksvolle Wiedergabe sicherten. Am Schluß gab es für die Mitwirkenden Blumen und reichlich Beifall, der überzeugend die lebhaft und herzliche Anteilnahme der Besucher zum Ausdruck brachte.

Robert Kratzert

† Zum Tode Rudolf Rittners. Dreißigjährig ist Rudolf Rittner auf seiner Bauernburg in dem stillen sudetenschlesischen Dorfe Ober-Weißbach bei Patschkau gestorben. Er konnte den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, einer der wesentlichsten Schauspieler seiner Epoche und der Menschendarsteller Gerh. Hauptmanns schlechthin gewesen zu sein, der Florian Geyer und der Fuhrmann Henschel.

† Bogislav von Selchow gestorben. In Berlin starb im Alter von 65 Jahren der Dichter Bogislav von Selchow. Als Vorkämpfer einer artbewußten und aufgeschlossenen Jugend steht sein Schaffen im Zeichen der Erneuerung unseres Volkes.

Adolf Theodor Schwarz

empfangt sie beruhigende Stille. Lore schaltet das Licht ein, der mächtige gelbseidene Lampenschirm leuchtet in matten, warmen Farben auf. Da liegt auf dem Tischchen neben der breiten Couch ein Briefumschlag, mit Rotstift quer durchsrichen — ein Eilbrief. Lore greift beunruhigt nach dem Brief, ihre Hände zittern, sie kann in der Aufregung, die sie befällt, den Absender nicht entziffern, endlich hat sie den Umschlag geöffnet, tritt unter den Lampenschirm und versucht, die kurze Nachricht zu lesen.

Ilse betrachtet sie mit ängstlichen Blicken, aber sie wagt keine Frage.

Lore beginnt, nachdem sie den Brief gelesen hat, sich sofort den bereits abgelegten Mantel anzuziehen.

„Verzeih, Ilse, daß aus unserm Teestündchen nichts wird“, sagt sie hastig, „aber ich habe soeben eine Nachricht bekommen.“

„Etwas Schlechtes?“ fragt Ilse erschrocken.

„Ich weiß nicht. Ich soll sofort nach Blawewitz zur Mutter meines Verlobten kommen. Was das bedeutet, ist mir nicht klar, aber ich muß wohl.“

Sie streift die Handschuhe über und nickt der jungen Freundin tapfer zu.

„Komm, Kleines.“

Still und hastig verlassen sie die Wohnung, unten auf der Straße verabschieden sie sich.

„Lore, wenn es etwas Schlimmes ist, denke an mich, ich will auch daran teilhaben, verzeiß es nicht!“

Lore küßt die Kleine auf die Stirn, streicht ihr über die Wangen, dann reißt sie sich los und läuft die Straße hinunter zur nächsten Straßenbahnhaltestelle.

Gegen Abend, als Dr. Amberg die Wohnungstür vorsichtig aufschließt, um die Mutter nicht zu stören, die sich seit ein paar Tagen nicht wohl fühlt und ruht, sieht er auf

der Flurgarderobe im Vorsaal einen dunklen Herrenmantel und schwarzen Schlapphut hängen. Aus dem Wohnzimmer klingt die gedämpfte Stimme seiner Mutter, ein Mann antwortet etwas.

Dr. Amberg geht hastig über den Flur und tritt in das Zimmer. Seine Mutter liegt mit Kompressen auf der Stirn auf dem Divan, ein untersetzter Herr steht am Tisch und füllt einen schmalen weißen Zettel mit Buchstaben.

„Sanitätsrat Brückner!“ stellt er sich vor und übergibt Conny freundlich lächelnd das Rezept. „Endlich ein Mann im Hause. Zwei kranke Frauen, Herr Assessor, sorgen Sie für weibliche Hilfe!“

„Zwei kranke Frauen?“ fragte Conny betroffen.

Frau Amberg winkt ihm beschwichtigend zu.

„Mit mir ist es nicht so schlimm, Conny, es sind wohl nur die Aufregungen der letzten Zeit. Mein Herz —“

Sie schließt matt die Augen.

„Aber Jette. Sie liegt seit Mittag in ihrem Zimmer. Nervenleber, sagt der Herr Sanitätsrat. Ich habe einen Eilbrief an Lore geschrieben, nirgends konnte ich sie telefonisch erreichen.“

Dr. Amberg runzelt unbehaglich die Stirn. „Da haben wir den Fall, den ich oft vorausgesagt habe, eine Frau gehört ins Haus, nicht auf den Sportplatz. Lore ist natürlich in ihrem albernem Verein. Ich werde mir das jetzt ernstlich verbitten. Wenn man sie einmal braucht —“

„Aber Conny!“ beschwichtigt Frau Amberg. „Es ist doch ihr Beruf, sie steht allein und ist viel zu stolz, von uns Almosen anzunehmen.“

Dr. Amberg wendet sich grollend ab, er weiß, daß seine Braut bei seiner Mutter immer Hilfe findet.

Blick nach Sudosien

o. Tod des Vaters des slowakischen Staatspräsidenten. Wie aus Preßburg berichtet wird, ist im Alter von 81 Jahren der Vater des slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso gestorben, der einer alten, bis ins Jahr 1553 nachweisbaren Bauernfamilie entsammte.

o. Ein Arbeiter-Kindertheater in Agram. In Agram hat die Kulturgemeinschaft des kroatischen Arbeiterverbandes ein Kindertheater für Arbeiterkinder eröffnet, das in die Begabtenförderung eingebaut werden soll. Mindestens dreimal jährlich werden Kinder Vorstellungen nach dreimonatlichem Schulungserfolg geben.

o. Heiratsrekorde in Athen. Die Hauptstadt Griechenland ist in den letzten Jahren überaus heiratsfreudig geworden, obwohl es sich um ausgesprochene Notzeiten handelt. So wurden im Jahre 1941 6446 Ehen gegründet, im darauffolgenden Jahre 5652. Die mannigfachen Lebensschwierigkeiten der Junggesellen dürften zu einem großen Teil zu den Entschlüssen, in den Hafen der Ehe zu steuern, geführt haben. Natürlich fehlt es im Hinblick auf dieses Plus auch an Ehescheidungen nicht, die falls es so weiter geht, im Jahre 1943 einen Rekord erreichen dürften.

Vielseitiges Kulturschaffen der Hitler-Jugend

Das amtliche Organ des Reichsjugendführers gibt einen aufschlußreichen Einblick in das Kulturschaffen der HJ während des letzten Kriegsjahres 1942. Neben den großen Höhepunkten, über die bereits ausführlich berichtet wurde, wie den Weimarfestspielen, den Reichsmusiktagen, den Reichstheatertagen, dem Reichsschulungslager des BDM, den Reichslagern für Latenspiele und Volkstumsarbeit, den Arbeitslagern junger Künstler und den Spielcharlagern, ist trotz der Einschränkungen, die der Krieg erforderte, auf zahlreichen Gebieten wertvolle Kulturarbeit geleistet worden.

So veranstaltete die Hitler-Jugend zwölf Kulturwochen und rund 200 Lehrgänge für Musik, Werkarbeit und Spiele. In rund 700 Spielstätten erfuhren 130 000 Jungen und Mädchen eine besondere kulturelle Ausbildung. 100 Jugend-Musikschulen, teils als eigene Einrichtungen der Hitler-Jugend, teils in Zusammenarbeit mit den Städten errichtet, übernahmen das fachliche Rückgrat der Musikausbildung. Die Zahl der Musikzüge beläuft sich auf 60, zu denen noch 200 Spielmannszüge und 1000 Fanfarenzüge hinzukommen. Die Lehrgänge für Volks- und Jugendmusikleiter an staatlichen Hochschulen für Musikerziehung, in denen bisher 170 Musikerzieher ausgebildet wurden und weitere 120 in der Ausbildung stehen, sollen zu selbstständigen Hitler-Jugend-Seminaren erhoben werden.

Die Chorkonzerte der Hitler-Jugend wurden allein in den Monaten Januar bis April 1942 in 60 Großstädten durchgeführt. Die Arbeitsgemeinschaft »Junges Schaffens« umfaßt an Architekten, Malern, Gebrauchsgraphikern und Kunsthandwerkern 2300 Mitglieder. Die Schrifttumsarbeit der Hitler-Jugend aber erfährt durch die Gründung der Reichsschrifttumsstelle die notwendige einheitliche Ausrichtung.

+ Vom Wiener Burgtheater. Am 7. Februar wurde Grillparzers »Der Traum ein Leben« zum 200. Male seit der Erstaufführung am 4. Oktober 1834 gegeben. Für den 16. Februar wird eine Neuinszenierung der »Penthesilea« von Heinrich von Kleist vorbereitet. Regie führt Paul Riedy vom Württembergischen Staatstheater in Stuttgart. Die Titelfigur spielt Liselotte Schreiner.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

(38. Fortsetzung)

Als sie aus dem Klubhaus in die warme, sternenklare Nacht tritt, tief den Atem einziehend, fühlt sie, daß sich schüchtern ein Arm unter den ihren schiebt; sie sieht erschrocken zur Seite. Ein kindliches, schmales Gesicht sieht mit großen Augen vertrauensvoll zu ihr auf, es ist die kleine Ilse.

Lore nickt ihr freundlich zu.

„Lore, kann ich dich heimschaffen?“

„Ja, Kind, das kannst du, und eine Tasse Tee kriegst du auch noch bei mir, wenn du willst, dann geh's schlafen. Nun beichte, was du auf dem Herzen hast.“

Die kleine Ilse schluckt etwas und vermag lange kein Wort über die Lippen zu bringen. „Lore“, sagt sie endlich leise, „ich wollte dir nur sagen, daß ich deinen Rat befolgt habe. Mein Vater... es war schrecklich, Lore... aber du hattest recht... Lore... ich verlobe mich. Nicht wahr, du kommst, und zur Hochzeit auch. Ach, ich bin ja so...“

Sie fällt aufschluchzend der Freundin um den Hals. Lore muß lange die schlanke Mädchen-gestalt halten und tröstend über das Blondhaar streichen, ehe sich Ilse beruhigt.

Dann gehen sie Arm in Arm die Straße hinab.

Es ist in der elften Abendstunde, die Vorstadtgegend ist menschenleer, ihre Schritte hallen klappernd auf dem Pflaster, nur ab und zu dringt aus einer Kneipe Licht und Lärm, dann gehen sie hastig vorüber.

In Lores kleinem, gemütlichen Stübchen

Der Sanitätsrat verabschiedet sich und gibt noch einmal Instruktionen für die Behandlung der Kranken.

„Wenn es im Laufe der Nacht schlimmer wird, bitte ich, mich sofort anzurufen, dann kommen wir um das Krankenhaus nicht herum.“

„Aber Herr Sanitätsrat!“ sagt Frau Amberg vorwurfsvoll, „eine treue Dienerin unserer Familie seit vierzig Jahren, sie kann ich doch nicht, wenn sie einmal erkrankt, aus dem Hause weisen. Das war in meinem Elternhaus und in dem meines Mannes nicht Sitte!“

Der Sanitätsrat brummt etwas, das wenig Zustimmung enthält und entfernt sich schleunigst.

Dr. Amberg setzt sich auf den Divan und nimmt die abgekehrte Hand der Mutter zärtlich in die seine.

„Mutter“, sagt er bedrückt, „es ist, als ruhe kein Segen mehr auf unserem Hause.“

Er sieht trüb vor sich hin.

Die Kranke schüttelt matt den Kopf.

„Kein Segen“, sagt sie leise, „das ist es, Conny.“

Es ist langes Schweigen zwischen Mutter und Sohn.

Als Lore verstört und abgehetzt eintritt, findet sie Frau Amberg in erschöpftem Schlummer. Conny geht ruhelos auf dem weichen Smyrnatteppich auf und ab. Er begrüßt seine Braut etwas frostig und teilt ihr dann mit gedämpfter Stimme den Sachverhalt mit.

Lore nickt gefaßt, geht sofort in das Zimmer der treuen Dienerin des Hauses Amberg und beginnt ihre fräulichen Verrichtungen. Sie hat einen Krankenpflegekursus mit Erfolg bestanden, und betreut mit Sorgfalt und Sachkenntnis Frau Amberg und die stark fiebernde Jette.

Aus Stadt und Land

Gradmesser deutschen Siegeswillens

Wieder einmal steht ein Opersonntag des Kriegswinterhilfswerks vor der Tür. Wir zählen sie kaum noch, nun wir mitten im vierten Jahr dieses großen, weltentscheidenden Ringens stehen. Aber wenn wir auch die Zahl der Opersonntage nicht mehr wissen — das eine wissen wir: Jeder Opersonntag im Kriegs-WHW ist eine Verpflichtung, und diese wiegt um so schwerer, je größer und gewaltiger Leistungen und Opfer der Front sind.

Weniger denn je dürfen wir daher heute die Bedeutung vergessen, die jeder Sammlung im Winterhilfswerk als Gradmesser deutscher Volkseinstimmung zukommt. Nicht nur die Front, auch unsere Feinde verfolgen sehr genau die Spendenergebnisse der einzelnen Opersonntage und Reichsstraßensammlungen — erstere, weil sie auch daraus die ihnen so wertvolle Haltung der Heimat ablesen — die anderen aber, weil sie nicht nachlassen in der Hoffnung, aus einem Rückgang der Opferfreudigkeit endlich einmal den beginnenden Niedergang deutschen Siegeswillens herauskonstruieren zu können. Den Männern der Front durch den stolzen Erfolg einer Kriegs-WHW-Sammlung den Dank der Heimat zu offenbaren, sich durch Einsatz für das große deutsche Sozialwerk des Führers und seiner Wehrmacht würdig zu erweisen, das ist der feste, unerschütterliche Wille aller Deutschen auch in diesem vierten Kriegswinter. Mögen unsere Feinde daher an den Spendenergebnissen auch des kommenden Opersonntags, der in der Unterstermark wieder einen vollen Erfolg bringen wird, erkennen, daß der »Gradmesser deutschen Siegeswillens« auf höchsten Touren läuft.

m. Goldenes Ehejubiläum und 80. Geburtstag

Vor einigen Tagen beging das Ehepaar Karl und Christine Namestnik in der Kärntnerstraße 110 in Marburg das Fest der goldenen Hochzeit; gleichzeitig feierte Karl Namestnik seinen 80. Geburtstag. Das hochbetagte Jubelpaar ist Mitglied des Steirischen Heimatbundes und erlebte das sehnstlich erwartete Glück der Befreiung ihrer deutschen Heimat. Mit Stolz erzählt das Ehepaar seine Erlebnisse aus früherer deutscher Zeit, die nun wiedergekehrt ist und auf immer bleiben wird. Unter den vielen Glückwünschbrüngen befand sich auch die Ortsgruppenleitung, die es nicht verabsäumte, dem Jubelpaar ihre Wünsche zu übermitteln.

m. Beförderungen beim Deutschen Roten Kreuz. In einer feierlichen Sitzung der Kreisstelle Marburg des Deutschen Roten Kreuzes überreichte Kreisführer-Stellvertreter Medizinalrat Dr. Hans Tollich die von Generalführer des DRK erlassene Beförderungsurkunde der verdienstvollen Bereitschaftsleiterin, DRK-Wachführerin Kornelia Morocutti zur DRK-Oberwachführerin. Gleichzeitig wurde der Apotheker der Kreisstelle Marburg des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Karl Pirchan, zum DRK-Wachführer ernannt.

m. Eintopfessen zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerks in der Ortsgruppe Abstal. Im Gebiet der Ortsgruppe Abstal wurde am vergangenen Sonntag ein Kameradschaftsabend mit Eintopfessen veranstaltet, dessen Ergebnis 5.426,96 RM, dem Kriegs-Winterhilfswerk zugeführt werden konnte. Darüberhinaus wurden Eßwaren für ein Grazer Lazarett gesammelt.

Operneinführung in Puccinis »Tosca«

Dr. Egon Bertl spricht heute im Auftrage der Marburger Volksbildungsstätte

Die Volksbildungsstätte Marburg bringt am Freitag, den 12. Februar 1943, um 20 Uhr, im Festsaal der Oberschule, Taurischerstraße Nr. 9, zum ersten Male eine Operneinführung. Die Operneinführung zeigt uns an Hand von Beispielen, also Liedern, Arien und musikalischen Motiven erst so recht die vielen Feinheiten des Werkes und lehrt uns den Komponisten zu verstehen. Wie eine Kunstausstellung, ein Schloß, eine Stadt, so bedarf auch eine Oper eines kundigen Führers, um sie uns in ihrer Schönheit ganz zu erschließen und uns hilft, mit dem vollen Verständnis auch einen höheren geistigen Gewinn daraus zu ziehen.

Solch ein kundiger Führer ist Dr. Egon Bertl, der die Aufgabe übernommen hat, fürs erste die Oper Tosca von Puccini an Hand von Beispielen in ihrem Inhalt und Aufbau darzustellen, seine Frau Christa Bertl wird ihn durch Vorträge von Stellen aus der Oper unterstützen. Eine Operneinführung wird auch dem noch etwas Neues bringen, der sie schon zehnmal und öfter gehört hat und das Werk in seinen Tiefen und vielleicht von anderer Seite als gewohnt, zeigen.

Durch eine Reihe von Operneinführungen im Laufe des Jahres kommen wir einem Bedürfnis vieler kunstsinziger Volksgenossen entgegen, und hoffen dadurch auch der Volksbildungsstätte Marburg neue Freunde zu gewinnen.

Dr. Egon Bertl selbst stellt seiner ersten Operneinführung folgende Zeilen voraus:

»In seiner berühmten Streitschrift »Die Kunst und die Revolution« sagt Richard Wagner: »Die öffentliche Kunst der Griechen, wie sie in der Tragödie ihren Höhepunkt erreichte, war der Ausdruck des Tiefsten und Edelsten des Volksbewußtseins. Dem Griechen war die Aufführung einer Tragödie eine religiöse Feier. In den weiten Räumen des griechischen Amphitheaters wohnte das ganze Volk den Vorstellungen bei, in unseren vornehmen Theatern faulenzt nur der vermögende Teil desselben.« Diese Worte des größten deutschen Musikdramatikers sagen das Wesentliche des letzten Jahrhunderts deutlich und klar. Daß es bei uns heute anders ist und noch werden wird, verdanken wir der geistigen und künstlerischen Zielsetzung unseres Führers. »Die Kunst dem ganzen Volke« ist unsere Parole.

Angesichts der künstlerischen Verhältnisse der letzten Jahrzehnte ist es aber klar, daß die geistig-künstlerische Bildung großer Teile unseres Volkes nicht in wenigen Jahren nachzuholen ist. Gerade die ernste Kunst, Oper und Drama, blieb vielen Volksgenossen verschlossen, weil es an der Einstellung und Vorbereitung fehlte. Was man nicht kennt, das liebt man nicht. Und da gerade die Oper keine »Unterhaltungskunst« darstellt sondern als »Spiegelbild« des wahren Lebens mit all seinen Tiefen und Untiefen, seinen Tugenden und Leidenschaften, seiner Schönheit und Häßlichkeit an die tiefsten Probleme menschlichen Geistes und Forschens herantritt und da die Oper nicht nur von dem darstellenden Künstler das Höchste an seelischer Gestaltung verlangt, sondern auch den Zuschauer zum Schauen nach innen, zum Vergleich mit dem eigenen Leben zwingt, ist es klar, daß viele an dieser höchsten Kunst vorübergehen, weil ihnen entweder die Wahrheit der eigenen Lebensführung unbehagen ist oder die innere Stimme nach Bildung und Wissen durch das Grau des Alltages übertönt wird.

Diese Hindernisse zu beseitigen und die Lücken der Geistes- und Herzensbildung auszufüllen, soll ja der Hauptzweck dieser »Operneinführungen« sein. Daß ich gerade von Tosca ausgehend, statt abschließend, die Reihenfolge der Abende beginne, liegt in der Spielplanfolge begründet. Um auch musikalisch bisher wenig interessierte Kreise zu erfassen, werden die »Einführungen« leicht verständlich gebracht werden.

Dr. Egon Bertl

Trio di Trieste in Cilli

Das in ganz Europa gut bekannte »Trio di Trieste« gibt auf Einladung des Kulturamtes der Stadt Cilli am 24. Februar im Cillier Deutschen Haus ein Konzert. Die Mitwirkenden Dario de Rosa, Klavier, Renato Zanettovich, Violine, und Libero Lana, Cello, drei Musikkünstler von Weltruf, werden den Cillier Musikfreunden einen Abend von höchstem künstlerischen Genuß bieten. Auf der Vortragsfolge stehen Werke von Mozart, Beethoven und Novak.

m. Goldene Hochzeit. Den 50. Ehrentag feiern heute in körperlicher und geistiger Frische Barbara und Gregor Motschnik aus der Narvikstraße 9 in Marburg. Zehn Kinder entsprossen dieser Ehe, die sich heute mit Kindern und Kindeskindern an diesem seltenen Fest erfreuen. Mögen dem greisen Paar noch viele Jahre beschieden sein.

Deutschlands Blick nach Südosten

Aus der interessanten Vortragsreihe der Marburger Volksbildungsstätte

Als letztes Thema seiner geopolitischen Vortragsreihe der Marburger Volksbildungsstätte »Deutschlands Kraftströme in Vergangenheit und Gegenwart« hatte Dr. Schalberger »Deutschlands Blick nach Südosten« gewählt. Alle, die seine interessanten Vorträge gehört haben, werden es sehr bedauern, daß damit die Vortragsreihe ein Ende hat, denn Dr. Karl Schalberger verstand es, seine Hörer sowohl durch den wissenschaftlichen Inhalt wie auch durch seine lebendige Vortragsweise immer wieder zu fesseln.

Der Redner ging davon aus, daß Politik heißt, innerhalb des Möglichen unter Berücksichtigung der geopolitischen Gegebenheiten und des Wandels ihrer Bedeutung das für das Volk Richtige zu tun. Im Norden, Westen und Süden sind dem deutschen Volk natürliche Grenzen gezogen, die für es entweder eine Sperre oder eine Aufgabe sein können — je nach der Stärke des Volkes und dem Weltblick der Führung. Das nördliche Europa ist vom Mittelmeer durch einen Gebirgsgürtel abgeschlossen. Die Rhône-Senke und das Wiener Becken zwischen Alpen und Karpaten sind die einzigen Durchlässe. Hier gilt es, ein wachsames Auge zu haben.

Das Wiener Becken öffnet zwei Wege nach Asien: den einen durch das Eisene Tor über Rumänien und Rußland, den anderen durch Serbien und Bulgarien nach Asien. Hier sind den asiatischen Nomaden keine Grenzen gesetzt, deshalb ist es in der ungarischen Tiefebene immer wieder zu Auseinandersetzungen mit ihnen gekommen. Hier kämpfte Karl der Große gegen die Awaren, hier hatten die deutschen Kaiser Kriege gegen die Magyaren zu führen. Der Sohn Ottos gründete in der Gegend des Wiener Beckens eine Mark, die

Im Kreis Cilli werden Bräute geschult

In vielen Ortsgruppen des Kreises Cilli sind die Bräute und jungen Mütter augenblicklich dabei, sich verschiedene notwendige Kenntnisse für die Zukunft anzueignen. In verschiedenen Orten unterrichten fachlich geschulte Wanderlehrerinnen in Kochen, Säuglings- und Gesundheitspflege. In den Kochkursen lernt man sparsam und doch schmackhaft kochen, so wie es die Zeit erfordert. Außerdem bekommen die jungen Frauen in Vorträgen allerlei über eine gesunde und richtige Ernährung zu hören.

Obwohl die Kurse eigentlich für Bräute und junge Frauen gedacht sind, so sind sie jedoch auch für alle älteren Frauen von Interesse. Sie erfahren, wie die heranwachsenden Kinder nach modernsten Grundsätzen, dem augenblicklichen Stande der Wissenschaft entsprechend, gepflegt werden können. In den nächsten Tagen werden noch weitere Kurse anlaufen, die von Fachkräften geleitet werden. Hiemit wird einer dringenden Notwendigkeit entsprochen, denn es ist heute besonders erforderlich, daß unsere Frauen ihre Arbeit richtig und verständig anfangen.

m. Künstler der Operette und des Humors in Cilli. Das Amt Volksbildung des Steirischen Heimatbundes veranstaltet am Samstag und Sonntag im Deutschen Haus in Cilli einen Buntten Abend, der unter dem Titel »Humor aus Wien« läuft. Mitwirkende sind bekannte Wiener Künstler der Operette und des Humors, Tänzerinnen und Akrobaten. Beginn an beiden Tagen um 20 Uhr.

gegen Einfälle ins Reich schützen sollte. Als Markgrafen setzte er den fränkischen Babenberger ein. Die Babenberger erkannten die Bedeutung der Stelle, auf der später Wien entstand und legten ihre Hauptstadt zwar an den Rand der Mark, aber auf die Kreuzung der wichtigen Straßen vom Reich in den Südosten und von der russischen Tiefebene nach Venedig. Rudolf von Habsburg erwarb die Steiermark hinzu, und während der Kämpfe gegen die Türken wurde Österreich-Ungarn zu einer Doppelmonarchie. 150 Jahre lang stand so besonders die Untersteiermark in dauerndem Grenzkampf. Aber erst Prinz Eugen gelang es, die Türkengefahr völlig zu beseitigen. Er erkannte sogleich die Wichtigkeit der vorgeschobenen Posten am Eisernen Tor und siedelte vor allem im südlichen Ungarn deutsche Bauern an. Diese Grenzwehr schützte volle 200 Jahre hindurch das Deutsche Reich, denn auch Maria Theresia wußte von der Bedeutung des deutschen Wehrhaums im Südosten. Erst als die Habsburger vergaßen, daß Wacht im Südosten ein starkes Volkstum im Mutterland erfordert, als sie sich vom Reich abwandten und auf 40 Millionen Ausländer nur noch 10 Millionen Deutsche kamen, mußte die Wacht zusammenbrechen.

Adolf Hitler kennt die Ostmark, er hat das Unheil der Völkermischung gesehen, er weiß, daß nur ein starkes Deutsches Reich bestehen kann, wenn es eine starke deutsche Mark im Südosten hat. Deshalb treibt auch er wieder Ost- und Südpolitik. Er weiß, daß Brücken und Wege da sind, um beengungen zu werden. Er benützt das, was die Natur uns geschenkt hat, um seinem Volk Größe und Zukunft zu geben.

Jeder gebe zum Opersonntag, was er leisten kann, denn nur geeinte Kraft sichert den Endsieg!

Der Husar von Dennewitz

Von Walter Persich

Oft hat ein einziger Soldat die Wendung einer ganzen Schlacht entschieden. Das war schon bei den alten Preußen so und der siegreiche Tag von Dennewitz liefert dafür ein Beispiel. Ein Husar ist der Held der Ereignisse. Husaren waren ja damals die verwegensten der preußischen Soldaten.

Eine Husarenbrigade war auf dem Ritt von Kropstädt nach Giesdorf, wo das preussische Fußvolk von den Franzosen hart bedrängt wurde. Alles kam auf schnelles Eingreifen an. Zum Ärger des Führers der Truppe, stellte sich ihnen noch vor dem Ziel — so meldete die Vorhut — französische Infanterie in den Weg.

Man konnte pünktchenklein die heranziehenden Franzosen bereits sehen. In einer knappen halben Stunde mußten sie Stellung bezogen haben. Handelte es sich um eine beträchtliche Streitmacht, die man besser umging, um den Bedrängten rechtzeitig zu Hilfe eilen zu können? Immerhin bestünde Gefahr, dann den Feind in den Rücken zu bekommen. Oder war es ein kleines Infanterieaufgebot, das man in Kürze und ohne allzu große Verluste niederreiten konnte?

Der Brigadeführer versammelte seine Offiziere um sich. Es blieb nicht Zeit zu langen Beratungen. Auf die Frage des Obristen antwortete allgemeine Entschlossenheit — so gab der Kommandeur Befehl, den Feind um jeden Preis, jedoch mit äußerster Schonung der eigenen Mannschaft, anzugreifen.

»Mit Verlaub Herr Leutnant!« meldete sich ein Husar, als die Truppe zum Angriff formiert wurde.

»Nun, was will Er?«

»Mir einen Franzosen herausgreifen, Herr Leutnant — da könnte der Obrist schnell erfahren, wieviele Franzmänner uns gegenüberstehen.«

Der Leutnant nahm nichts anderes an, als der brave Husar wollte versuchen, einen Gefangenen zu machen sobald die Franzosen in Schützenlinie ausgeschwärmt wären. Das mußte in der nächsten Viertelstunde geschehen.

»Mag Er!« nickte der Offizier kurz. Kaum hatte er zu Ende gesprochen, da preschte der Husar auch schon davon — über das freie Feld den eng zusammenge-drängt stehenden Feinden entgegen.

Bei den Franzosen erregte dieses wahrwitzge Unterfangen beträchtliches Erstaunen, wie sich denken läßt. Da sie immerhin erkennen konnten, daß ihnen nur eine einzige Husarenbrigade gegenüberstand, da auch der Husar weder seine Lanze trug noch den Degen gezogen hatte, so mochten sie erwarten, es handle sich um einen Parlamentär. Vielleicht auch ritt der Husar so schnell, daß ihr Erstaunen länger als angebracht dauerte. Jedenfalls rief der Preuße ihnen einen vernünftigen »Guten Tag« entgegen, worauf sie höflich wie Franzosen nun einmal sind etwas verhedert mit »Bon jour« antworteten.

In diesem Augenblick hatte der Husar die vorderste Linie erreicht. Er riß sein Pferd herum, griff zugleich mit der freien Hand den nächstbesten Grenadier am Kragen und hob ihn mit einem Schwung auf's Pferd. Kaum saß der Verdutzte im Sattel, gab der Husar dem Gaul die Sporen und galoppierte davon, als sei der Teufel sein Kamerad.

Sollten die Franzosen feuern? Es war höchst ungewiß, ob sie den Husaren ge-

troffen hätten. Ebsogut hätte ihr eigener Mann die Kugel bekommen können.

Unbehelligt lieferte der Husar seinen Gefangenen ab. Der Obrist nahm selbst die Vernehmung vor und erfuhr alles Wissenswerte.

Und dann ging man dem Franzmann zu Leibe. Siegreich, weil ein einziger Husar kalblütig vorgegangen war, als der Gegner noch zögernd abwartete.

Das mitleidlose Herz

Von Paul Anton Keller

Es war einmal ein Herz, das hatte sehr wenig vom ewigen Hauch des Alls empfangen und war kühler geblieben als andere seinesgleichen.

Es schlug seine Stunden im Uhrengang der Zeiten und schlug sie immer ein wenig abseits von den andern, so daß es für niemand zu hören war. Daher blieb ihm freilich selber der Wohlklang anderer Herzen fremd, ihre Sonne und ihre Freude; an dem allgemeinen Schwingen teilzuhaben, war ihm verwehrt.

Es hatte darob aber weder Sorge noch Trauer, strebte vielmehr immer tiefer in seine Enge zurück und holte dorthin alle jene Dinge, die seinen Wunsch erregt hatten, einen Strahl Sonne den Geruch eines Gartens, den gewaltigen Dank des Gartens und vieles andere Gute noch. Allgemach lernte es auch größeren Brauch und übte sich darin. Denn im Gang der Zeiten kamen andere Herzen in seinen Tag, pochten von ungefähr an und baten um dies und jenes, als wollten sie fernher teilnehmen an den Köstlichkeiten seines verschwiegene Daseins. Solchem Willen aber war das Herz nicht gut gesinnt, es sagte jedem Pochenden

gemeinhin: »Es ist niemand zu Hause! Es ist niemand zu Hause!« Und wies alle fort.

Dabei blieb es jahraus, jahrein, wie sehr es auch wuchs und kräftig wurde. Schließlich waren diese Worte die einzigen, die es noch sagte. Daneben lernte es immer mächtiger aus den guten Dingen, die das Jahr mit seiner bunten Frucht brachte, seinen eigenen Tag zu gestalten, es sammelte und knauserte und war dabei seiner geheimen Köstlichkeiten auf seltsame Art froh.

Während der Zeit kamen oftmals andere Herzen in seine Nähe, junge und alte, wache und versinkende, aber es empfing sie nicht; wenn eins klopfte, sagte es seinen alten Spruch: »Es ist niemand zu Hause!« und verkroch sich und war guter Dinge.

Es begab sich aber allgemach in späteren Tagen, daß ihm die Stille durch ihre Dauer stärker fühlbar wurde; andere Säfte erwachten im Herzen, die waren wie ein fremdes und warteten auf eine Zwiesprache, auf einen Gast, der den wachsenden Bann lösen konnte. Und der Gast kam.

Es war ein vorübergehendes anderes Herz; in diesem lebte von innen her eine so starke und gewaltige Macht des Lichtes, daß das kühle Herz, davon gleichsam überschüttet, zu ihm aufsaß und sich mit aller Gewalt zum erstenmal einem anderen aufat. Das starke Leben kam. Es kam spät und war der heftige Wunsch, zu dem die Menschen Liebe sagen; da suchte das kühle Herz zum erstenmal Anschluß und Erfüllung. Als ihm das andere Herz entgegenkam, war es betört und wirr in Freude. Es suchte ein tiefes, hebes Wort und stammelte: »Niemand zu Hause! Niemand zu Hause!«

Da wunderte sich das andere Herz und ging seines Weges. Das alte, ehemals kühle Herz schlug verzweifelt, suchte ein Wort

Kapellmeister Max Schönherr 70 Jahre alt

Heute feiert in aller Stille der bekannte Dirigent und Kapellmeister Max Schönherr, Marburg, sein 70. Wiegenfest.

Ein treuer Sohn der Draustadt, hat Max Schönherr, der selbst einer Musikedynastie entstammt und dessen beide Söhne ebenfalls namhafte Dirigenten des deutschen Rundfunks und des Konzertsalles sind, sein kompositorisches und musikalisches Wirken durch Jahrzehnte hindurch ausschließlich in Marburg, vor allem für seine engere untersteirische Heimat entfaltet. Als Tondichter, schneidiger Dirigent und Konzertmeister wußte es Max Schönherr immer und wieder, sich in die Herzen der Marburger hineinzuversetzen. Seiner Feder entstammt eine stattliche Reihe von zündenden Märschen, die sich durch die Originalität ihrer Melodik auszeichnen. Aber auch Lieder und ernste Musik fanden in Max Schönherr ihren Autor.

Trotz seines vorgerückten Alters ist Max Schönherr als einsatzfreudiger Musiker im Orchester des Stadttheaters in Marburg rege tätig, wie er — dessen jugendliches Herz noch immer für alles Schöne im Reich der Töne schmelzt — auch sonst aus dem Kunstleben unserer Draustadt nicht fortzudenken ist. Mögen dem Jubilar noch viele von Schaffensfreude erfüllte Jahre beschieden sein.

m. Kulturtagung des Bannes Marburg-Land. Vom 6. bis 7. Februar fand in Mahrenberg eine Kulturtagung der Bannmädelführung Marburg-Land statt, zu der aus allen Standorten Bannmädelführerinnen einberufen wurden. Oberfahnenführer Schweizer besprach den Arbeitsplan der nächsten Monate und wies dabei auf die besondere Bedeutung der Kulturwoche im März hin. Diese Ausführungen und das Referat über die richtige Fei-
gestaltung gaben den Auftakt zur praktischen Arbeitsvertiefung. Durch Selbstgestaltung einer Scharade und des Laisenspiels „Prinzessin auf der Erbse“ gewannen die Mädelführerinnen Anregung für die Elternabende.

m. Erste Vorstellung der Laisenspielbühne Rohitsch-Sauerbrunn. Nun ist auch die Spielgemeinschaft der Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn so weit, daß sie mit ihrer Arbeit beginnen kann. Zum ersten Male stellt sich die neue Laisenspielbühne am Dienstag, den 16. Februar, im Kinosaal der Öffentlichkeit vor. Zur Aufführung gelangt das Volksstück „Der Jögl vom Wegscheidhof“ von Paul Löw-
wigen. Schöne Gesangsbelegungen und der Schwung der heimischen Darsteller bürgen für einen vollen Erfolg.

Landwacht — Landschutz

Sicherung des bauerlichen Eigentums

Die Sicherung des Eigentums seiner Staatsbürger ist selbstverständliche Pflicht einer verantwortungsbewußten Staatsführung. In dem Maße, wie alle verfügbaren Kräfte für Kampf und Sieg eingesetzt werden, versuchen leider auch soziale und landfremde Elemente, die Tatsache des intensiven Einsatzes für die Erreichung ihrer verbrecherischen Ziele auszunutzen. Das war die Folgeerscheinung eines jeden Krieges. Auch diesmal hat es hier und dort nicht an Ansätzen hierzu gefehlt. Von Beginn des Krieges an, stand ein großer Teil der Polizei in den Reihen der Wehrmacht und der Waffen-SS. In allen besetzten Gebieten sind außerdem die Männer der Polizei für Aufgaben eingesetzt, für die sie sich als Garanten der Sicherheit und Ordnung besonders eignen. Gleichzeitig stieg aber auch der Aufgabenbereich der Ordnungspolizei in der Heimat. Es ist aber falsch, wollte man annehmen, daß dadurch eine verminderte Sicherheit die Folge wäre.

Wie immer in Notzeiten, hilft ein Volk sich selbst, wenn es nötig ist. Vor genau einem Jahre wurde deshalb im Reich die Land-

und wußte doch immer nur das eine zu sagen, daß niemand zu Hause sei und das kam, weil es in seinem vergangenen Dasein kein anderes Wort geübt hatte.

Also blieb es allein, und aus dem hohlen Spiegel der Stille wuchs ihm grau und düster die Nacht herauf.

Was heißt Yankee?

Es ist Brauch geworden, den USA-Amerikaner Yankee zu nennen. Was heißt Yankee und woher kommt das Wort? Newyork wurde 1613 nicht von englischen, sondern von holländischen Kolonisten unter dem Namen Neu-Amsterdam gegründet und geriet erst 1664 in die Hände der Engländer. Die holländischen Neu-Amsterdamer wurden als verjüngte oder verkleinerte Ausgabe der Einwohner des europäischen Mutterlandes betrachtet. Yan ist identisch mit dem holländischen Vornamen Hans oder Johann, während kee nur eine englische Erweiterung der holländischen Verkleinerungsformel ist. Yankee bedeutet also nichts als Kleiner Johann.

Im übrigen sei bemerkt, daß in den USA nur die Einwohner der östlichen Neu-England-Staaten als Yankees bezeichnet werden, während man die übrigen Amerikaner als »Southerners«, »Westerners« oder »Middle-Westerner«, je nach Lage des Staates, in dem sie wohnen, anspricht.



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde, Vergeßt nicht die Verdunkelungsstunde.
Verdunkle von 18—6 Uhr

Frauen helfen siegen

Arbeitsgebiet Hilfsdienst im Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes

Welcher Umstand hat wohl dazu geführt, dieses Arbeitsgebiet ins Leben zu rufen? Durch materielle Hilfe allein läßt sich nicht alle Not und aller Mangel aus der Welt schaffen, denn diese entspringen nicht immer allein aus der Bedürftigkeit. Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich nun der Hilfsdienst als Hauptaufgabe die seelische Betreuung aller Volksgenossen gestellt. Strenge Richtlinien lassen sich da nicht ziehen, denn der Hilfsdienst muß sich immer und überall dort einschalten, wo Hilfe und Rat gebraucht werden. Sei es bei arm oder reich, überallhin führt uns der Weg.

In erster Linie obliegt dem Arbeitsgebiet Hilfsdienst die Nachbarschaftshilfe, die auf der Ermittlung durch Hausbesuche aufgebaut ist. In Städten oder größeren Ortschaften ist diese Aufgabe leichter durchführbar, dagegen werden in ländlichen Ortsgruppen große Anforderungen an Zeit an die Mitarbeiterinnen gestellt, und auch die Strapazen sind nicht gering. Nur wenn wir von Haus zu Haus gehen, können wir einen Überblick gewinnen, wo und wem geholfen werden muß. Nicht alle, die Hilfe brauchen, finden den Weg zu uns, manche aus Unwissenheit, andere wieder aus Scheu. Es soll aber auch im Unterland keine Frau geben, die sich nicht als ein Teil der Volksgemeinschaft fühlt, die nicht das Gefühl hat, daß für sie gesorgt wird.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit ist engste Zusammenarbeit der Mitarbeiterinnen des Arbeitsgebietes Hilfsdienst mit der Hilfsstellenleiterin für „Mutter und Kind“.

Eine ganz besondere Beweglichkeit ist von unseren Mitarbeiterinnen erforderlich, denn sie müssen alle an sie gestellten Aufgaben in kürzester Zeit bewältigen. Dies zeigt sich besonders bei der Durchführung von Sonderaktionen, wie die Woll- und Pelzsammlung im Vorjahr.

Vom Frühjahr bis Herbst ergibt sich ein besonders großer Einsatz unserer Frauen bei Anbau und Erntearbeiten, während in den Wintermonaten die Arbeit in den Nähstuben in den Vordergrund rückt. Da entstehen Pat-schen aus Stroh und Stoff für unsere Verwundeten in den Lazaretten, Flickwäse für Berufstätige oder besonders kinderreiche Mütter wird repariert, für verschiedene Ämter und Heime wird genäht, unter kundiger Leitung wird Neues aus Altem erzeugt. Die Arbeit geht nie aus.

Große Ansprüche an unsere Frauen stellen auch die Haus- und Straßensammlungen, so-

wie die Verteilung der Lebensmittelkarten, die in manchen Ortsgruppen gänzlich in den Händen der Frau liegt.

Eine der schönsten Aufgaben des Arbeitsgebietes ist wohl die Betreuung unserer Verwundeten in den Lazaretten. Mit Liebe und Freude wird auch der Bahnhofslabedienst gemeinsam mit den DRK-Helferinnen durchgeführt.

Eine schwierige Aufgabe stellt auch die Ermittlung von Unterkünften dar, die auch dem Hilfsdienst zufällt.

Die Werkablöse, die es den werktätigen Frauen ermöglicht, wenn ihr Gesundheitszustand es erfordert, einen zusätzlichen, bezahlten Urlaub zu erhalten, wird nun auch im Unterland eingeführt.

Dies alles ist aber nur ein Auszug der Arbeitsleistung des Hilfsdienstes. Das Aufgabengebiet ist unbegrenzt und es werden ständig neue Leistungsorderungen an unsere Frauen herangetragen.

Die ernste Lage, in der sich unser Vaterland befindet, erfordert es, daß sich heute keine Frau, die nur über etwas freie Zeit verfügt von der Arbeit zugunsten des Wohles der Allgemeinheit ausschließt. Alle mögen sich immer wieder vor Augen halten, daß es heute auf die Leistung jedes einzelnen ankommt und daß es auch für uns Frauen Pflicht ist, dort mitzuhelfen, wo man uns braucht. Und wenn einmal die Stunde kommt, wo der größte Kampf aller Zeiten zu Ende sein wird, dann wollen auch wir Frauen uns sagen können, daß wir mit unseren ganzen Kräften mitgeholfen haben an der Erringung des End-sieges!

Musikabend in Windischfeistritz

Das Streichorchester der Musikgemeinschaft Windischfeistritz gibt Dienstag, den 16. Februar, um 20 Uhr, sein zweites Konzert. Zum Vortrag kommen Werke von Joh. Strauß, Fr. v. Suppé, Flotow, Paul Linke, M. Ziehrer und andere mehr. Konzertsängerin Frau Maria Recher bringt einige Kompositionen von C. M. v. Weber und Fr. Lehár zum Vortrag. Ogr. Hugo Stark, Violinist der Münchner Oper wird uns zwei Solistücke von Sarasate und Caludi zu Gehör bringen. Es wird empfohlen, sich die Eintrittskarten schon im Vorverkauf zu sichern.

m. Todesfälle. In Marburg starben: Die 19jährige Hausgehilfin Anna Schupetz aus Oberwindischfeistritz 26, der 25jährige Schuhmachergehilfe Peter Logar aus Oberhain bei Burgtal, der 9jährige Schüler Descham Mar-witsch aus Lapriarch bei Pölschach, die 15jährige Winzerstochter Theresie Ledinek aus Roßbach 132 bei Marburg, der 65jährige Friseurmeister Peter Weselitsch aus Lattenberg, der 73jährige Ruheständler Johann Wutschak aus der Dieselgasse 4, der Gießer-
sohn Adalbert Janeschitsch aus der Zwerndorfergasse 73 und der kleine Raimund Koprnik aus der Heizhausgasse 11. — In Cilli verstarben die 44jährige Antonie Nowak geborene Brwar, Forstwald, die 81 Jahre alte Maria Mirnik geborene Ribeschi, Im Hag, und die 41jährige Justine Supantschitsch geborene Globotschnik, Pernou bei Hofrain. — In Graz verstarb der bekannte Gottscheer Mühler und Sägewerksbesitzer Andreas Petsche aus Rain bei Gottschee im Alter von 60 Jahren. Der Verstorbene hat sich Zeit seines Lebens durch besonderen Fleiß ausgezeichnet. Nachdem er nach dem Weltkrieg aus der russischen Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war, baute er in jahrelanger mühevoller Arbeit seine kleine Mühle an der Rinse zu einer ansehnlichen Dampfmühle und Säge aus. Die Umsiedlung versetzte ihn mit seiner Familie nach Riegelsdorf bei Brückel, wo er ebenfalls eine Mühle übernahm. Mitten im Planschmieden für die Zukunft hat ihn nun der Tod zu sich genommen.

Alter Saal voll jungen Lebens

Einst Refektorium — heute Kameradschaftsraum

Dr. w. Graz, 11. Februar

Viele Häuser können in Graz ihre Geschichte erzählen, die in ihrer wechselvollen Buntheit von Glück und Not vergangener Tage und ihrer Menschen künden würde. Manche sind uns als Kunstdenkmäler von historischem Wert wohl bekannt, andere fristen wiederum in baulicher Bescheidenheit ein nach außen hin stilles Dasein, wenn auch gerade in ihren Mauern oft Kinderlachen und Arbeitslärm widerhallt. Totenstill aber und unbekannt war jedoch eine Zeitlang der alte Barocksaal im Hause Bürgergasse 2 in Graz geblieben, bis ihn die Reichsstatthalterei erstmals mit frischem Leben erfüllte, das nun fortan selten mehr aus seinen Mauern weichen wird.

Die Alte Grazer Universität hatte einst als Lyzeum, als gegenreformatorisches Jesuitenkolleg zum ersten Male ihre Pforten jungem, lernbegierigem Leben geöffnet. War doch dieses ehrwürdige Gebäude der Sitz des ersten steirischen Gymnasiums, ging doch das heutige akademische Gymnasium auf dem Tummelplatz aus diesem Schulinstitut hervor. Im Laufe der Zeit wurde das Lyzeum unter Ferdinand II. von Innerösterreich zur hohen Schule ausgebaut, in der man sich das Wissen seiner Zeit im vollen Umfang aneignen konnte. Damals waren die Naturwissenschaften noch keine Wissenschaften und viele hundert Jahre hat es noch gebraucht, bevor die neue Grazer Universität praktische und moderne Räumlichkeiten für ihre Forschungsstätten erhielt. Darum kann dieser

Der Kasper ist wieder da!

Erfolgreiches Wirken der Cillier Handpuppenbühne

Nach mehrmaligem Auftreten der Handpuppenbühne des Amtes Volkbildung in Cilli und in den ländlichen Ortsgruppen hat sie sich bereits einen guten Namen gemacht. In erster Linie bei dem dankbarsten Publikum, den kleinen und kleinsten Untersteirern, für die sie eigentlich auftritt. Aber auch ältere Volksgenossen fehlen nicht bei den Vorstellungen.

Am Mittwochnachmittag trat die Handpuppenbühne im Cillier Deutschen Haus mit einem neuen Programm vor einigen hundert Kindern auf. Die kleinen Gäste standen von Anfang an im Banne der Ereignisse auf der Puppenbühne. Brüllen, Trampeln, Schreien und Beifallklatschen begleiteten das segensreiche Wirken des braven Kasper, ein besonders eindrucksvoller Beweis, daß die untersteirischen Kinder keine sprachlichen Schwierigkeiten mehr kennen.

Die Mitwirkenden hinter der Bühne verdienen aber auch alle Anerkennung. „Die Hamsterheke“ und die „Zauberinsel“ werden in einer Vollkommenheit gespielt, die sich schwerlich mehr überbieten läßt. In den nächsten Tagen begibt sich die Handpuppenbühne wieder in die Ortsgruppen auf das Land, um ihr erfolgreiches Wirken auch dort fortzusetzen. Im Zusammenhang mit der Laienspielbühne leistet auch sie eine richtige Pionierarbeit bei den untersteirischen Volksgenossen.

m. Kameradschaftsabend der Gendarmerie in Raasd, Kreis Marburg. Aus Anlaß der Übernahme mehrerer ehemaliger jugoslawischer Gendarmen in die Gendarmerie des Reiches und Beförderung einiger Kameraden veranstalteten die Beamten des Gendarmeriepostens Raasd in der Bahnhofrestauration einen Kameradschaftsabend, an dem auch Amtsbürgermeister Emil Vogl und andere Gäste des Ortes teilnahmen. Oberwachmeister der Gendarmerie Leopold Schaffner, seinerzeit Mitglied der Auslandsdeutschen der NSDAP, begrüßte die Gäste und Kameraden und brachte in seiner Rede besonders zum Ausdruck, daß die Pflege der Kameradschaft auch in schweren Zeiten nie vergessen werden darf. — Nach einigen Stunden gemütlichen Beisammenseins sprach Amtsbürgermeister Vogl zu den Kameraden der Gendarmerie und dankte allen, besonders dem Postenführer, Meister der Gendarmerie, Nödt, für die vorbildliche Zusammenarbeit mit der Gemeindebehörde, wodurch es möglich ist, daß beide Teile jederzeit die so notwendige Unterstützung finden. Aber nicht nur zwischen Gendarmerie und Ortsbehörden besteht das beste Einvernehmen, führte der Redner weiter aus, auch in den weitesten Kreisen der Bevölkerung hat die Gendarmerie dank ihrer objektiven Dienstverrichtung das beste Vertrauen erworben.

m. Ausbildungskurs der Filmpropagandisten des Reichsmährlandes. Zum Zwecke der Förderung der Erzeugungsschlacht hat die Abteilung Aufklärung der Landesbauernschaft Steiermark die Filmpropagandisten der Kreisbauernschaften von Steiermark, sowie die Ernährungsämter von der Untersteiermark zu einer Arbeitstagung zusammengerufen. Da jede Kreisbauernschaft einen Filmvorführ- und Lichtbildapparat besitzt um verschiedene Fachfilme und Fachbildreihen vorführen zu können, war es, wie Abteilungsleiter Dr. Bleib bei der Tagungseröffnung betonte, notwendig, den verschiedenen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, das nötige technische Rüstzeug zu geben, um diese Apparate richtig bedienen zu können. Der Film- und Lichtbildvorführtätigkeit kommt im Rahmen der Erzeugungsschlachtpropaganda auf dem Lande größte Bedeutung zu. Es ist notwendig, daß jeder Fachvortrag mit einer Film- oder Lichtbildvorführung ergänzt wird,

großangelegte, durch zwei Höfe und zahlreiche Treppenaufgänge gegliederte Bau wahrhaft auf eine reiche Vergangenheit blicken.

Der Speisesaal des Priesterseminars (dein dieser Bestimmung diente das Haus nach der Errichtung der neuen Universität) ist nunmehr in seine früheren Funktionen wieder eingesetzt worden. Ehrwürdig blicken von nachgedunkelten Ölbildern steirische Persönlichkeiten herab, so der Ritter von Rauber mit dem zweifachen, zu Zöpfen geflochtenen, langen und blonden Bart, — die Rahmen bilden alte Stukkatur, die sich bis in die Fensterstischen verbreitet. Die Stuckdecke hingegen wurde später eingezogen, doch ist der Eindruck des Saales würdig und stimmungsvoll. Die Gemälde wandern nach und nach in die Werkstatt des Gau-Restaurators Prof. Richter-Binnenthal, um im neuen Glanz wieder an ihre Plätze zurückzukehren. Der Saal aber dient mit seiner schönen Küche täglich um die Mittagzeit den Gefolgschaftsmitgliedern der Reichsstatthalterei, die dort ihre Gemeinschaftsverpflegung finden. Abends aber erstrahlt er oft im Lichterglanz, wenn die Grazer Frauenschaft im Zuge der Wehrmachtbetreuung Kameradschaftsabend veranstaltet, wie es zu Weihnachten z. B. für die Studienurlauber der Universität, wie es kürzlich wieder für die Studienurlauber des Handwerks der Fall war. Dann ertönt junges Lachen aus rauen Soldatenkehlen und frische Mädelsstimmen antworten mit steirischen Weisen. Der alte Saal aber ist Zeuge der Verbundenheit zwischen Heimat und Front geworden.

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.



Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Trinkbranntweinausgabe an Schwer- und Schwerstarbeiter sowie Lang- und Nachtarbeiter

Die Ausgabe von Trinkbranntwein an Schwer- und Schwerstarbeiter, sowie Lang- und Nachtarbeiter erfolgt in der Zeit vom 15. bis 20. Februar 1943, gegen Abgabe des Stammschnittes der Zusatz- und Zulagekarten der 1. Woche der 46. Zuteilungsperiode und etwaiger besonderer Ausweise der Ernährungsämter.

Der Trinkbranntwein ist bei demjenigen Kleinverleiher zu beziehen, bei welchem die Anmeldung zum Bezüge erfolgt ist. Um auch bei versäumter Voranmeldung den Trinkbranntweinbezug zu ermöglichen, haben die Kleinverleiher Zusatzmengen erhalten. Soweit diese Zusatzmengen nicht ausreichen können die Stammschnitte auch bei den Erzeugerfirmen (Trinkbranntweinfabrikanten), welche eigene Verkaufsstellen unterhalten, eingelöst werden. 120.k

L. A.: Lungershausen.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Sozialversicherung

Bekanntmachung

Auf Grund des § 7 in Verbindung mit § 22 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 28. 7. 1942 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 93) bestimme ich, daß als Beitrag zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung in der Untersteiermark für die Zeit vom 1. August 1942 bis 31. März 1943 20 vom Hundert zur ehemaligen jugoslawischen Grundsteuer, mindestens jedoch ein Betrag vom RM 2.— für jeden Steuerpflichtigen einzuheben ist.

Im Einvernehmen mit dem Bevollmächtigten für die Finanzverwaltung beim Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark erfolgt die Einhebung des Beitrages mit der Jahresgrundsteuer durch die Finanzämter der Untersteiermark am 15. Februar 1943.

Graz, am 1. Februar 1943.

gez: Dr. Hammer

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

9 Gen 1 52

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 5. Februar 1943: Sitz der Genossenschaft: Marburg/Drau, Wortlaut der Firma: Molkerei Marburg, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Gegenstand des Unternehmens ist: 1. die gemeinschaftliche Verarbeitung und Verwertung der in den Wirtschaften der Mitglieder erzeugten Milch- und sonstigen landwirtschaftlichen Produkte; 2. die Versorgung der Mitglieder mit den für die Gewinnung, Behandlung und Beförderung der Milch erforderlichen Bedarfsgegenständen; 3. die Errichtung der Pachtung der zur Durchführung dieser Aufgaben notwendigen Anlagen und Einrichtungen, wie Molkereien, Kühlanlagen, Käsereien usw. Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 16. Mai 1941. Die Haftung ist eine beschränkte. Jeder Genosse haftet mit seinen Geschäftsanteilen und außerdem mit einem Betrage in der vierfachen Höhe seiner gezeichneten Anteile. Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Steiermark. Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren 1—3 Mitgliedern. Vorstandsmitglieder sind: Ing. Kurt Pacher, Besitzer, Kötsch, Obmann, Heinrich Sarnitz, Besitzer, Leonhard i. d. B., Obmannstellvertreter, Alois Posch, Direktor, Marburg/Drau, Vorstandsmitglied. Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. 97.k

Die vom Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau erlassene

Hausordnung

ist im Verlage der Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. erschienen und am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von 20 Pfennig erhältlich.

Die Hausgemeinschaftsordnung muß in jedem Haus sichtbar angebracht werden.

Wir suchen für unsere Leihbücherei eine gebildete

Kraft

die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist. Schriftliche Angebote erbittet Jos. A. Kienreich Marburg, Burgg. 13.

Kein Haus im Unterland ohne
"MARBURGER ZEITUNG"

Die Deutsche Arbeitsfront

Zahlstelle Marburg-Stadt, Gerichtshofgasse 3/II.

Im Nachhang an die Veröffentlichung der Deutschen Arbeitsfront, Gauverwaltung Steiermark, im amtlichen Teil der Marburger Zeitung vom 8. Februar 1943 bestimme ich für den Kreis Marburg-Stadt:

1. Der Meldepflicht unterliegen sämtliche Mitglieder der DAF; es sind also auch jene Mitglieder eingeschlossen, die bis nun von der DAF-Ortsgruppe Untersteiermark betreut wurden.

2. Die Meldung erfolgt am zweckmäßigsten persönlich oder durch einen Vertreter. Die Mitgliedsbücher sind unbedingt mitzunehmen.

3. Es ist zulässig, daß zum Beispiel ein Betriebsbeauftragter, an Hand der vorzuweisenden Mitgliedsbücher, der Meldepflicht von mehreren Mitgliedern nachkommt.

4. Die Aktion hat schlagartig zu erfolgen und wird mit 10. März 1943 beendet.

5. DAF-Mitglieder die bis zu diesem Zeitpunkt ihrer Meldepflicht nicht nachkommen, werden als Mitglieder gestrichen und werden somit aller bereits erworbenen Anwartschaften verlustig. 121.k

Gez. Dietrich, Verbandsleiter.

Stadtheater Marburg an der Drau

Freitag, 12. Februar: **TOSCA**, Musikdrama in drei Akten von Giacomo Puccini. Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. Kein Kartenverkauf. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Samstag, 13. Februar: **DIE LANDSTREICHER**, große Operette in drei Akten von L. Krenn und C. Lindau, Musik von C. M. Ziehrer. Preise 1. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Ein Brief vom Frontsoldaten!



Weibliche Kräfte helfen bei der Deutschen Reichspost an der schnellen Zustellung der Sendungen. Dienstkleidung wird gestellt!

Frauen und Mädel! Meldet Euch beim nächsten Postamt.

DEUTSCHE REICHSPOST

An die CILLIER Abnehmer der Marburger Zeitung

Infolge Erkrankung der Zustellerin der „Marburger Zeitung“ für unsere Abnehmer auf dem Marktplatz, Adolf-Hitler-Platz, Bahnhofgasse, Bogenstraße, Franz-Schauer-Gasse, Grafel-Gasse, Herren-Gasse und Kaiser-Josef-Platz bitten wir, die kleine Stockung in der Zustellung zu berücksichtigen. Die Zeitungen liegen ab 7 Uhr früh in der Dienststelle, Marktplatz, auf.



Komm zur Reichsbahn!

Kriegswichtiger und lebendiger Einsatz!

Zugschaffnerinnen
Aufsichtsbeamte
Fahrkartenverkäuferinnen
Kräfte für Fernmeldedienst
Wagenreinigungspersonal
Bürokräfte

Berücksichtigung Deiner Fähigkeiten und Vorbildung beim Einsatz! Deine Meldung nimmt jede Stelle der Deutschen Reichsbahn entgegen. Wenn das Arbeitsamt Dich ruft, melde Dich bei der Reichsbahn.

Alle Kräfte für die Volksgemeinschaft!

Mittellung der Volksbildungsstätte Marburg a. d. Drau

Der Italienischkurs am Freitag den 12. Februar 1943, entfällt wegen Erkrankung von Frau Dr. Gerdes. 118.k

Volksbildungsstätte Marburg a. d. Drau

Dr. Egon Bertl und Frau: Einführung in die Oper „Tosca“ von Puccini

Die Operneinführung lehrt uns an Hand von Beispielen ein solches Werk richtig zu verstehen.

Heute den 12. Februar 1943, um 20 Uhr, Festsaal der Oberschule, Tauriskerstraße 9.

Eintrittskarten zum Preise von RM 1.— und RM —.70 ohne Hörerkarte und RM —.70 und RM —.50 mit Hörerkarte in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegetthofstraße 10a, und an der Abendkasse. 117.k

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung“ weiteste Verbreitung!

Bei beginnenden

Grippe u. Erkältungen

Paraminta

KRÄFTIGES HALS- u. RACHEN-DESINFektionsMITTEL

Darstellung nur beschränkt erhältlich!

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 2219



Ein UFA-Film

Marika Röck, Viktor Stahl
Mady Rohl, Hans Bräusewetter

Der neue Marika Röck-Film, noch witziger als „Halle Janine“, noch glanzvoller als „Kora Terry“ und musikalisch-tänzerisch noch viel schöner als beide Filme zusammen!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN:

Sonntag Vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr:

Eine interessante Skifahrt in die Wunderwelt der Dolomiten zeigt uns der Film:

SONNE, SCHI UND PULVERSCHNEE

(Im Reiche der „Drei Zinnen“)

Für Jugendliche zugelassen!

112.k

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr
Fernruf 25-29

Die heimliche Gräfin

Ein Wien-Film mit Marte Harell, Wolf Albach-Retty, Eilriede Datzig, Paul Hörbiger, 122.k

Wochenschau. Kulturfilm.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ich's - ie e Brunndorf

Der Tanz mit dem Kaiser

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Wochenschau!

Kulturfilm!

VORSTELLUNGEN: Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr. Samstag um 15 Uhr und Sonntag um 10 Uhr Märchenvorstellung

Fröhliches Kunterbunt

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 12. bis 18. Februar

ILLUSION

mit Brigitte Horney, Johannes Heesters, Nikolai Kollin.

Für Jugendliche nicht zugelassen.

113.k

ION-LICHTSPIELE PETTAU

Freitag bis Montag

Sieben Jahre Glück

mit Theo Lingen, Hans Moser, Wolf Albach-Retty und Hannelore Schroth.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Telefonische Kartenbestellungen können nicht entgegengenommen werden. - Vorstellungen täglich um 18 und 20.30 Uhr. Sonntags um 15, 18 und 20.30 Uhr. 115.k

Futterkartoffeln

!! zu haben bei der Landwirtschaftsgesellschaft, Marburg, Mellingerstr. 12.

Danksagung

Allen, die unseren lieben Vater, Herrn Johann Staudinger, zur letzten Ruhestätte begleiteten und ihm Blumengrüße sandten, danken wir herzlich.

Familie Staudinger.

248

Unser lieber Gatte, Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr

Johann Kolenz

Bahnbeamter i. R.

ist am 11. Februar 1943 nach kurzem Leiden sanft entschlafen.

Das Leichenbegängnis findet Samstag, den 13. Februar 1943, um 16 Uhr am Städtischen Friedhofe von der Aufbahrungshalle aus statt.

Die Seelenmesse wird Montag den 15. Februar 1943, um halb 8 Uhr in der Pfarrkirche gelesen. Cilli, Packenstein, Bruck a. d. Mur, Zella-Mehlis (Thüringen), den 11. Februar 1943.

In tiefer Trauer: Fany Kolenz, Gattin; Hans-Sohn; Stelli, Rita und Mita, Töchter; Angela Kolenz, Schwiegertochter; Josef Pochar, Johann Pochar und August Musga, Schwiegersöhne; Natalie Helene, Paul und Marie, Enkelkinder.

119.k